

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Preisnehmer Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengehör 15, Reklamieren 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Niederhermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwässer, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwäldersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Feste Zuversicht auf Erreichung unserer Ziele.

Der Krieg zur See.

Die britische Versorgung droht am Gefährpunkt

WTB. Berlin, 21. Februar. Im Hauptausdruck des Reichstages machte heute der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes vertrauliche Mitteilungen über die Entwicklung der politischen Lage seit dem 31. Januar, ging dabei ausführlich auf die Lage ein, die Amerika gegenüber durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen eingetreten ist und sprach seine feste Zuversicht aus, daß wir durch die Anwendung der U-Boot-Waffe das vorgezeichnete Ziel erreichen werden.

Der Staatssekretär des Reichs-Marineamtes betonte, daß die Erwartungen, die die Marine auf den uneingeschränkten U-Bootkrieg gesetzt hatten, nicht nur erfüllt, sondern übertrifft worden seien. Sehr erfreulich sei, daß keine Veranlassung vorliege, mit dem Verlust auch nur eines Bootes seit dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges zu rechnen. Der Staatssekretär des Innern wies auf die starke Verschlechterung der Versorgung Englands hin. Die britische Versorgung sei nicht an den Gefährpunkt herangerückt.

Die Ausführungen wurden wiederholt von lebhaftem Beifall begleitet.

„Frederik VIII.“

Kopenhagen, 20. Februar. Seit der Abreise des Dampfers „Frederik VIII.“ von New York, die nach einem späteren Telegramm an die Reederei doch bereits am Mittwoch nachmittags erfolgt ist, ist die vereinigte Dampfschiffahrtsgesellschaft über den Dampfer ohne Nachricht geblieben. Die Ankunft des Schiffes in Halifax wurde für Freitag morgen erwartet. Die Durchsicherung dort dürfte doch kaum mehr als 1 1/2 Tage in Anspruch genommen haben. Hat der Dampfer, wie anzunehmen, Halifax bereits am Sonnabend nachmittags wieder verlassen, so befindet er sich nun auf der Reise nach Christiansand. Jede Benachrichtigung über das Schicksal des Dampfers scheint übrigens ausgeschlossen, da das bisherige Ausbleiben weiterer Nachrichten sicher auf den Umstand zurückzuführen ist, daß die hiesige Reederei in Halifax keinen Agenten hat. Nachrichten über den Dampfer mußten daher den Weg über New York machen, wo sie wegen des gestrigen Sonntags weiter verzögert sein dürften. Ausgeschlossen ist auch nicht, daß Telegramme von der englischen Zensur zurückgehalten worden sind. Ohne Zweifel können nun weitere Meldungen über den Verlauf der Reise stündlich erwartet werden.

Die französischen Schiffsverluste.

Genf, 20. Februar. Wie begründet die von den Vertretern der Bretagne ausgesprochenen Besorgnisse um die heimkehrenden Neufundland-Fischerboote gewesen sind, beweist die Verlustliste des französischen Marineamtes, die unter den 13. am 16. und 17. Februar versenkten Schiffen drei große französische Neufundländer erwähnt. Die übrigen Verluste, unter denen mehrere große Dampfer, betreffen England, Italien und Norwegen. Angelegentlich befaßte sich der französische Marineausflug mit den durch den U-Bootkrieg ent-

standenen schweren Hemmungen auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiete. Er empfahl trotz mancher Einwendung die Ausschreibung von Belohnungen für die Versenkung von U-Booten.

Die deutsche U-Bootkatastrophe für Frankreich und England.

Im „Matin“ führt der Abgeordnete Garat, Sekretär der Kriegsmarine-Kommission, aus, die vom Marineminister angeführten Verlustzahlen seien irreführend, da die Deutschen hauptsächlich Getreide, Kohlen, Kriegsmaterial und Stahl versenkten. Auch bezüglich der angeblich geringen Zahl der U-Boote und der Schwierigkeit ihrer Versorgung fragt Garat, ob sich die Offiziellen und Offiziere nicht zu großen Selbsttäuschungen hingäßen. Es würde verwegen sein, in den jüngsten deutschen Drohungen nur einen Bluff zu sehen.

In der vorgestrigen Unterhausung zu London sagte der Parlamentssekretär der Admiralität Mc. Namara in Beantwortung einer Anfrage, ob gewisse Schiffe, die als verloren gemeldet wären, durch U-Boote versenkt worden seien, daß es nicht die Politik der Regierung sei, mitzuteilen, ob und wie die Schiffe in den Grund geholt worden seien. Beides wäre für den Feind von Wert. Wenn ein Schiff beschädigt oder versenkt sei, werde der Verlust der Reedern und Lloyd's mitgeteilt. Wenn gemeldet werde, daß Schiffe von U-Booten versenkt worden seien, so geschehe das nicht auf Grund von amtlichen Berichten.

Französische Prämien für vernichtete U-Boote.

Ul. Die Marinekommission der französischen Kammer stimmte dem Vorschlag des Abgeordneten Lesèvre zu, in dem die Regierung eingeladen werden soll, für jedes vernichtete oder erbeutete U-Boot eine Prämie von 500 000 Francs zu zahlen.

Gesperrte Zufahrtstraßen.

WTB. Bern, 20. Februar. Die Agentur Radio meldet aus Washington, die Schiffskommandanten hätten genaue neue Instruktionen bezüglich einiger Häfen, deren Zufahrtstraßen durch Minen gesperrt worden seien, erhalten.

Die englische Kohlenausfuhr stockt.

Amsterdam, 20. Februar. Die englische Kohlenausfuhr nach Frankreich und Italien ist infolge der deutschen Seesperre fast vollkommen zum Stillstand gekommen. In den Kohlenausfuhrhäfen von Schottland und Wales, vor allem in New Castle und Cardiff, haben sich riesige Kohlenlager aufgehäuft, sobald die aus den Gruben kommenden Transporte nicht mehr entladen werden können. Der Zugverkehr ist empfindlich ins Stocken geraten, der Personenverkehr mußte sogar teilweise eingestellt werden.

Hollands Schiffsraum für England.

In einem Artikel „Behinderung unserer Schifffahrt“ greift (der „Voss. Ztg.“ zufolge) „Allgemeines Handelsblatt“ England scharf an. Das Blatt sagt: Die englische Regierung spielt die Rolle eines Räuberhauptmanns, der der Schifffahrt die Pistole auf die Brust setze und rufe: „Denen Schiffsraum oder Dein Leben!“ Die englische Revolverpolitik gehe soweit, daß holländische Schiffe, die nach England segeln, um Kohle zu holen, erst gezwungen werden, eine Ladung nach Frankreich oder Italien zu bringen, ehe sie mit Kohlen nach Holland zurückkehren dürfen. Wenn England seine in der Roten gebenen Versprechungen nun breche, dann seien die englischen Verfügungen, die Holland so viele Beschwerden auferlegen, schon gar nicht mehr zu rechtfertigen.

Keine spanischen Schiffverkäufe an England.

Madrid, 18. Februar. Die spanische Regierung hat an die Erteilung der Erlaubnis zur Veräußerung der Handelsflotte von Bilbao an die englische Cunard-Linie Bedingungen geknüpft, die einem Verbot des Verkaufes gleichkommen.

Die Stimmung in Amerika.

Köln, 20. Februar. Die „Köln. Ztg.“ erhält von ihrem amerikanischen Berichterstatter Barthelme einen Funkpruch aus New York vom 15. Februar, nach dem sich die deutsch-amerikanischen Beziehungen augenscheinlich etwas besser, als erwartet worden ist, entwickeln.

Der Funkpruch befaßt sich mit der Verstärkung des Güterverkehrs in den Handelszentren. Die Dinge nähern sich einer Krise. Man dringt in die Regierung, das Ausfahren der Schiffe zu gestatten und glaubt, der österreichische Botschafter, Graf Tarnowski, werde fürs erste nicht heimgesandt werden, da der Fall Oesterreichs nicht genau so liegt wie derjenige Deutschlands. Es sei jedoch möglich, daß man auch ihn wieder der erregten Volksstimmung zum Opfer bringe.

Die „Köln. Ztg.“ betrachtet dieses Telegramm als Beweis, daß die von der Agentur Radio verbreitete Meldung vom 15. Februar über die Ausweisung Barthelmes zu den vielen Schwindelnachrichten gehört, mit denen sich die französisch-englische Presse bemüht, die Kluft zwischen Deutschland und Amerika zu vertiefen.

Der schweigende Staatssekretär.

WTB. Washington, 20. Februar. (Neuermeldung.) Staatssekretär Lansing beantwortete die Note des Präsidenten von Mexiko, Carranza, der die Einstellung der Munitionsausfuhr von Amerika zu den Kriegführenden vorgeschlagen hat, durch eine bloße Bestätigung des Empfanges der Mitteilung.

Wilson gegen die Heke der amerikanischen Presse.

Genf, 20. Februar. In Wilsons Namen erklärte nach in Paris vorliegenden Depeschen im Washingtoner Senat Stone, gewisse amerikanische Blätter sollten sich ihrer zweideutig heftigen Sprache enthalten. Das Staatsoberhaupt wolle und müsse alle Beziehungen der Vereinigten Staaten zu anderen Mächten kühl erwägen. Damit stimmt eine Washingtoner Depesche der Pariser Information, wonach Wilsons Zustimmung in der Angelegenheit der Bewaffnung und Begleitung von Handelsschiffen von gewissen Faktoren abhängt, deren Erörterung sich derzeit der Öffentlichkeit entziehe. Die auf des Staatsoberhauptes Anordnung verfügte Freilassung der interniert gewesenen Matrosen deutscher Handelschiffe (also doch? D. Red.) verstärkte den Eindruck, daß Wilson jedes Mittel gutheißt, um die Unfriedlichkeit zu mildern.

Gerards Dementi.

WTB. Bern, 20. Februar. „Journal du Peuple“ teilt mit, Gerard habe an die Presse ein förmliches Dementi gelangen lassen, er habe niemals Pariser Journalisten Unterredungen gewährt. Der Rest der Meldung ist von der Zensur gestrichen.

Rüstungsmaßnahmen.

In New York soll sich nach dem „Berliner Lokalanz.“ bisher keineswegs ein fieberhafter Eifer zeigen, sich bei der Armee und der Marine anwerben zu lassen. Trotz leidenschaftlicher öffentlicher Aufrufe hätten sich in der vergangenen Woche im Bezirk New York nur 22 Männer gemeldet.

Nach verschiedenen Blättern soll der New Yorker Hafen mit dichten Regen versehen worden sein, die nichts ins Wasser versenkt werden sollen.

Basisegrund.

Der „Telegraph“ meldet, nach dem „B. Z.“, aus New York: Die Börsen sehen als wichtigsten Faktor in der Entwicklung der Ereignisse der letzten Wochen die Tatsache an, daß Deutschland und Oesterreich keine offenen Feindseligkeiten begangen haben. Deswegen sei der Krieg noch nicht ausgebrochen, und es sei nicht unmöglich, daß das, was vorige Woche noch unvermeidlich schien, nun nicht mehr unausbleiblich sei. Ein möglicher Friedensschluß werde noch stets als Basisegrund angesehen, weil er ein plötzliches Ende des

ausländischen Munitionsbestellungen bedeuten würde. Er würde aber nicht mehr die Wirkung wie vor kurzer Zeit haben, da die Aufträge der amerikanischen Regierung eine fühlende Gegenwirkung üben.

Spionage in den Vereinigten Staaten.

Die Reuters Bureau aus Washington meldet, habe bei den Debatten im Senat über Spionage ein Senator erklärt, daß augenblicklich etwa 100 000 Personen als Spione in den Vereinigten Staaten tätig seien.

Die angebliche Unbrauchbarmachung der deutschen Dampfer.

Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Newyork berichtet: Kapitän Pollak von der „Kronprinzessin Cecilie“ beklagte vor dem Bundesgericht, er habe am 31. Januar von einem Agenten der deutschen Regierung, dessen Namen zu nennen er verweigerte, den Auftrag erhalten, die Maschinen des Schiffes unbrauchbar zu machen. Die lokalen Blätter erklären, daß die Maschinen aller deutschen Dampfer zerstört worden seien.

Von den Fronten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WZB. Großes Hauptquartier, 21. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Trübes Wetter und Regen hielt die Kampfaktivität in mäßigen Grenzen.

Südlich von Ypern und beiderseits des Kanals von La Bassée schlugen Erkundungsvorstöße der Engländer bei Airey, zwischen Maas und Mosel Teilangriffe der Franzosen fehl.

Bei Wagnahme des Stützpunktes südlich von Ze Transloy am 19. Februar sind 2 Offiziere, 38 Engländer gefangen, 5 Maschinengewehre erbeutet worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In einzelnen Frontabschnitten, vornehmlich in den Waldkarpaten und beiderseits des Dnjostales, Artilleriefire und Vorkampfsgefechte.

Razebonische Front

Lebhafte Feuer zwischen Warbar und Doiran-See folgten abends Vorstöße englischer Abteilungen, die abgewiesen wurden.

Der Erste Generalquartiermeister, Sudenshoff.

Westen.

Der deutsche Vorstoß in der Champagne.

WZB. Heros ist in der „Victoire“ besorgt über den deutschen Vorstoß in der Champagne.

Er erblickt darin ein Vorzeichen der deutschen Offensive und schreibt, daß die Deutschen den gewaltigen Angriff vorbereitet haben mit den furchtbarsten materiellen Mitteln, welche ihnen die Zivilmobilmachung gegeben hat, und die man in Frankreich verspottet hat, statt sie nachzuahmen. Man müßte taub, blind oder vertrottelt sein, daran zu zweifeln. Heros wendet sich gegen die, welche, wie Landien, vor einer verfehlten Offensive warnen und führt aus, daß bei der heutigen Artilleriewirkung die Defensive verlustreicher als die Offensive sei. Er schließt: Da die Offensive heute nicht teurer ist als die Defensive, warum sie nicht wagen, da man schließlich nach einer siegreichen Defensive nur die Stellungen behauptet, während man bei der Offensive, wenn sie zufällig gelingt, und der Zufall kann sie zum Gelingen bringen, wenigstens Aussicht hat, eine Entscheidung zu erlangen und den Sieg zu gewinnen.

Eine französische Plünderungs-Division.

Die die „Nord. Allgem. Ztg.“ schreibt, häufen sich die amtlichen Feststellungen, daß die systematischen schamlosen Mißhandlungen deutscher Kriegsgefangener in Frankreich und seinen Kolonien schon seit vielen Monaten und sogar auf Befehl höherer und höchster Kommandostellen fortgesetzt werden. Einen neuen Beweis dafür bietet die eidlige Aussage eines aus französischer Gefangenschaft entkommenen Unteroffiziers, der bei Verdun in die Hände von Senegalesern der marokkanischen Division gefallen war. Den deutschen Kriegsgefangenen wurde erklärt, diese Division habe das ausdrückliche Recht zur Plünderung der Gefangenen. Erst anderthalb Tage nach der Gefangennahme bekamen die Deutschen das erste Essen, und zwar für jeden ein Viertel trockenes Weißbrot.

Deutsche Gefangene als Schutzschild.

Am 13. Januar 1915 sah der Unteroffizier S. R. St. Inf.-Regts. . . von dem von den Deutschen genommenen feindlichen Schützengraben, der am Südbüschel der

Söhe . . . lag, wie zwei deutsche Soldaten, ein Portepée-Unteroffizier und ein Musketier, die beim Gegenangriff der Franzosen in der Nacht zum 13. gefangen genommen sein mußten, auf der Brustwehr eines französischen Schützengrabens, den Oberkörper ausfüllend, lagen. Die Entfernung betrug etwa 120—150 Meter. Der Unteroffizier erkannte deutlich, daß beide lebten; neben ihnen war ein weißes Taschentuch an einem 1 Meter hohen Stoch angehängt. Die Franzosen schossen aus diesem Graben beiderseits der deutschen Soldaten lebhaft auf die Deutschen. Als der Zeuge gegen 11 Uhr vormittags in der Schützengraben wieder nach Osten geschoben wurde, sah er nochmals dasselbe Bild; auch jetzt lebten die beiden noch, da von den Deutschen nur wenig auf diese Franzosen geschossen wurde, um die eigenen Kommanden nicht zu treffen; der Vorfall wurde im Schützengraben besprochen. Der Kriegsfreiwillige S. desselben Regiments hatte gegen 2 Uhr nachmittags das gleiche Bild wie der Unteroffizier; durch das Glas konnte er deutlich erkennen, daß die beiden lebten. Bei seiner gegen 5.30 Uhr nachmittags erfolgten Verschlebung nach Osten sah er die beiden deutschen Gefangenen noch lebend auf der Brustwehr.

Daß es sich dabei keineswegs um einen vereinzelt Vorfall handelt, beweisen folgende Fälle: Der Kriegsfreiwillige S. R., dem am 21. Oktober 1914 in der Schlacht von . . . durch einen Revolverbeschuß der Knochen des linken Oberschenkels zerschmettert worden war, wurde erst am 27. von einer französischen Patrouille aufgefunden und in einen französischen Schützengraben gebracht. Die Patrouille hatte ihn gut behandelt. Als der Schützengraben von der deutschen Artillerie besetzt wurde, legte ihn ein Korporal, der nicht zur Patrouille gehörte, oben auf den Rand des Schützengrabens nach unserer Truppe zu. Er blieb unverletzt, drei Schritte von ihm schlug eine deutsche Granate ein. Als er noch auf dem Rande lag, kamen mehrere Offiziere und ein französischer Arzt vorbei. Der Arzt sagte zu ihm: „Du großes Schwein, an den paar Schüssen wirst Du nicht verr . . .“

Am Tage nach der Schlacht bei . . . fand die Sanitätskolonne des Infanterie-Regiments . . . in einem Schuppen des Dorfes C. auf dem Marsche nach . . . neben einer Anzahl verwundeter Franzosen einen schwerverwundeten Offizier-Stellvertreter vom Infanterie-Regiment . . ., der nur noch mit Hemd, grauer Hose und Stiefeln bekleidet war; es handelte sich um einen Bauchschuß mit Verletzung der Leber. Während der Wundversorgung erzählte der Verwundete folgendes:

Er habe ganz vereinsamt auf dem Schlachtfeld gelegen, aber trotz seiner Verletzung noch die Kraft gehabt sich in ein in der Nähe befindl. verlassenes Haus zu schleppen und dort auf ein Bett zu legen. So hätten ihn französische Soldaten gefunden und sich seiner angenommen. Darüber aber hätte ein hinzukommender französischer Offizier mit dem Bemerkten, daß der Verwundete deutscher Offizier sei, sein Mißfallen ausgesprochen und den Soldaten befohlen, den Schwerverwundeten wieder auf das Schlachtfeld zu tragen und auf die Brustwehr eines Schützengrabens zu legen, der noch von deutschen Artilleriefiren bestrichen sei. Dieser Befehl sei ausgeführt und ihn (dem Schwerverwundeten) mitgeteilt worden, daß er, falls er bis zum Abend noch nicht durch deutsche Gewehre getroffen wäre, von den Franzosen getötet werden würde.

Solche Schrecklichkeiten, die, wie ersichtlich, auf Befehl und unter Beteiligung von Vorgesetzten begangen werden, legen die Frage nahe, was für ein Unterschied zwischen den weißen und farbigen Vertretern des Bundes für Zivilisation und Recht noch besteht.

Der kriegerische Roosevelt.

Reuter meldet aus Newyork: „World“ berichtet aus guter Quelle, daß Roosevelt im Falle eines Krieges mit Deutschland die Absicht habe, ein Expeditionskorps zu bilden und damit nach Europa zu gehen. Er wolle dieses Korps den Generalen der Entente zur Verfügung stellen und hoffe, 200 000 Mann zusammenzubringen.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WZB. Wien, 20. Februar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Kocani brachten Störtrupps nebst einer Anzahl Gefangenen drei Maschinengewehre, sowie einen Minenwerfer aus den feindlichen Gräben ein.

Im Ludowa-Gebiet wurde ein russisches Blockhaus gesprengt. In der Karajowka lebhafter Gefechtskampf. Bei Radziwilow schoß einer unserer Flieger ein russisches Flugzeug ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag nahm das feindliche Artilleriefire an der kustenländischen Front zwischen Piava und dem Meer an Stärke zu. Nachts kam es nur zu einzelnen Feuerüberfällen.

An der Tiroler Front war die italienische Artillerie, namentlich im Abschnitt zwischen Torbole und Loppio, tätiger als gewöhnlich.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoejer, Feldmarschalleutnant

Osten.

Russisches Mißtrauen gegen Schweden.

Stockholm, 20. Februar. Die Haltung Schwedens wird neuerdings in der russischen Presse mit steigender Unruhe betrachtet. Die „Ruskaia Wolska“ bringt ein-

gehende Berichte über die Stärke und Ausrüstung der schwedischen Armee, die einen gewichtigen Faktor im Entscheidungskampf ausmachen könnte. Die schwedische Antwort an Wilson wird viel kommentiert und ihre geschickte Abfassung nirgends gelobt. Die Börsennotierung findet besonders bemerkenswert, daß König Gustav nach der Veröffentlichung der deutschen U-Boot-Note den deutschen Gesandten Baron von Dinius in Privataudiens empfangen habe, und schreibt dieser eine große Bedeutung zu. In dem energischen Auftreten dieses neutralen europäischen Staates findet das Blatt einen bedeutenden Kommentar zur Kriegslage.

Das türkische Kampfgebiet.

Der Kampf um Kut el Amara.

Konstantinopel, 19. Februar. Das türkische Pressequartier teilt mit: Die Engländer verließen durch Vermittlung der Station Polshu am 2. Februar, daß sie unsere Truppen, die auf dem fließlichen Ufer des Tigris operieren, vollständig eingeschlossen hätten, und daß es den türkischen Truppen, die vor sich die Engländer und hinter sich den durch die englischen Kräfte beherrschten Tigrisstrom hätten, unmöglich sein würde, sich aus dieser Lage zu ziehen. Obgleich die Engländer uns gegenüber stehen und der Tigris sich hinter den Stellungen befindet, die wir uns selbst ausgesucht haben, hat der Feind diese Lage nicht auszunutzen verstanden. Die englischen Hauptkräfte haben sich gezwungen gesehen, südlich des Flusses 10 Kilometer sich zurückzuziehen.

Ein Sonderberichterstatter meldet dazu unter dem 20. Februar: Seit einer Woche bin ich in Kut el Amara. Die Engländer haben seit einigen Monaten ansehnliche Vorbereitungen getroffen, um diesen Ort zu erobern, indem sie alle ihre verfügbaren Kräfte aus Indien und Großbritannien gegen uns einsetzten. Sie haben bis zu ihrem Quartier eine schmalspurige Bahn angelegt und einen Monat hindurch die besten Leute für die Eroberung von Kut el Amara geopfert. Sie sind aber von ihrem Hauptziel weit entfernt. Wir sind überzeugt, daß der Selbennut unserer Soldaten den Engländern demnächst eine zweite Niederlage gleich der an den Dardanelles bereiten wird. Die Festung von Fellahie ist ganz in unserer Besitz. Gemäß dem von uns gefassten Plane haben wir Teile der südlich von Kut el Amara am rechten Ufer des Tigris gelegenen Gräben geräumt, um den an Zahl überlegenen Engländern durch Umzingelung schwere Verluste zuzufügen. Kut el Amara sowie die umliegenden Stellungen befinden sich sämtlich in unserem Besitz. Die Engländer meinen, daß sie mit der Eroberung von Kut el Amara dazu gelangen werden, sich Bagdads zu bemächtigen. Der Tag ist nicht fern, wo diejenigen, die Townshend zu diesem Irrtum verleitet haben, einsehen werden, daß sie wieder in einen Irrium verfallen sind, der traurige Folgen nach sich ziehen wird.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Februar. In Erwartung der Kanzlerrede. In Reichstagskreisen sieht man der ersten Sitzung am Donnerstag mit großer Spannung entgegen, da man annimmt, daß der Reichskanzler bereits an diesem Tage über die augenblickliche Lage sprechen wird. Wie der „L.-A.“ indes hört, steht noch keineswegs fest, daß dies bereits am Donnerstag geschehen wird. Es ist vielmehr angeht, der noch ungeklärten Lage sehr möglich, daß der leitende Staatsmann erst im Laufe der nächsten Woche im Reichstag das Wort nehmen wird. Dagegen steht es fest, daß der Staatssekretär des Reichsschatzamt, Graf von Roeborn, in der Sitzung am Freitag den Reichshaushaltsplan nebst den neuen Steuergesetzesentwürfen mit einer längeren Einleitungsrede einbringen wird.

— Wer beseitigt den Straßenschmutz? Trodem sich vom Schüler bis zum Soldaten Tausende von Kräften diesmal für die Arbeit zur Verfügung gestellt haben, die in Berlin die Folgen der starken Frostperiode beseitigen sollen, konnte doch nicht erwartet werden, man werde die oft gerühmte Sauberkeit Berlins so schnell wie im Frieden wieder herstellen. Dringend muß, trotz aller Kriegsschwierigkeiten, verlangt werden, daß wenigstens an den Straßenkreuzungen und an den Haltestellen der Straßenbahn so schnell wie möglich der Schmutz beseitigt wird. Die Direktion der städtischen Straßenreinigung erklärt, daß sie jetzt nur 800 Angestellte habe gegen 2300 in Friedenszeiten. Sie hat sich daher an das stellvertretende Generalkommando um Ueberweisung von 1500 Soldaten zur Aushilfe gewandt. (Das Thema vom Straßenschmutz steht auch in anderen Gemeinden zur Erörterung.)

Spandau. Vater und Tochter durch Gas vergiftet. Als der in einer Fabrik beschäftigte Schlosser Poehls nach Feierabend in die elterliche Wohnung zurückkehrte, fand er in dem mit Gas gefüllten Zimmer seinen Vater leblos im Bett liegend und seine 14jährige Schwester ebenfalls leblos am Tisch sitzend vor. Sanitärer der Feuerwehrt stellte Wiederbelebungsversuche an, die aber nur bei dem Mädchen Erfolg hatten; der Vater war bereits tot. Der Zustand des Mädchens war jedoch so bedenklich, daß es sofort in das Krankenhaus geschafft werden mußte; dort ist es trotz aller ärztlichen Bemühungen bald nach der Aufnahme der Gimmirung des Gases ebenfalls erlegen. Der Unglücksfall ist darauf zurückzuführen, daß die Rohrver-

bindung einer an der Zimmerdecke befestigten verstellbaren Hängelampe undicht geworden war und das Gas infolgedessen in großen Mengen ausströmte.

Frankfurt. Das Ende einer völlig einsam gewordenen. Vor einigen Tagen starb hier der Kaufmann und Ratsherr Dienstfertig, Besitzer der hiesigen Relasfetterfabrik. Angeblich aus Gram über das Ableben ihres Chefs hat sich jetzt, wie die Blätter melden, die langjährige Chemikerin der genannten Fabrik, Fräulein Emma Paul, vergiftet.

München. Keine Preisgabe deutschen Grenzlandes. In einer der letzten Sitzungen des bayerischen Finanzausschusses erklärte, wie aus München berichtet wird, der Kriegsminister von Hellingrath: Die Gerüchte über die angebliche Absicht der Obersten Heeresleitung bezüglich freiwilliger Räumung der besetzten Gebiete seien völlig aus der Luft gegriffen. Es sei keine Gefahr für die Grenzgebiete vorhanden. Der Heimatluftschutz werde vervollständigt. Abg. Bühler (lib.) dankte dem Kriegsminister für seine Versicherung, daß die Preisgabe der Pfalz von der Heeresleitung nicht beabsichtigt sei, und daß es sich hier um ganz unbegründete Gerüchte handle.

W.B. Dozimmund. Schlagwetter - Explosion. Gestern nachmittag gegen einhalb Uhr ereignete sich auf der Seebe „Kaiserstuhl II“ eine Schlagwetter-Explosion, wobei drei Bergleute getötet und sieben verletzt wurden.

Bonar Law über den Erfolg der neuen Anleihe.

W.B. London, 20. Februar. (Neuter.) Unterhaus. Bonar Law gab über die Kriegsanleihe folgende Erklärung ab: Die Zahl der in den letzten Tagen eingegangenen Zeichnungen ist so groß, daß, obwohl die Beamten Tag und Nacht arbeiten, zwei- oder dreihunderttausend Zeichnungen noch nicht erledigt und weitere Zeichnungen aus dem ganzen Lande im Einlauf sind, die bei den Banken noch nicht eingetroffen sind. Unter diesen Umständen ist es unmöglich, vor Anfang nächster Woche Einzelheiten zu geben. Ich freue mich indessen, sagen zu können, daß die Anleihe erfolgreich gewesen ist. (Beifall.) Ich hoffe aber, daß das, was ich soeben gesagt habe, nicht Anlaß zu übertriebenen Schätzungen geben wird, die bei den Kommandanten der wirklichen Zahlen zu der Gefahr führen können, daß das, was ich als erfreulich für die Anstrengungen des Landes betrachte, geringer gewertet wird. Um das Gefühl für das richtige Verhältnis zu bewahren, wird es gut sein, sich zu erinnern, was erwartet wurde, als die Anleihe aufgelegt wurde. Bei meinen Besprechungen mit Vertretern der Finanz in der City wurde ich gefragt, welche Summe ich für notwendig halte, um die Anleihe zu einem Erfolge zu machen. Ich nannte eine Zahl, die zwar meine Erwartungen, nicht aber meine Hoffnungen überstieg. Diese Zahl war 600 Millionen. Ohne direkte Beiträge von den Banken zu berücksichtigen, deren offenes Eingeständnis wünschenswert erscheint, ist diese Zahl bereits mit einem Betrage überschritten, der sich sicher auf hundert Millionen Pfund (über 2 Milliarden Mark) stellt. (Beifall.)

Zur Lage in Frankreich.

W.B. Bern, 20. Februar. Die wirtschaftlichen Sorgen bilden den Hauptgesprächsstoff der französischen Presse. Das Rationierungssystem für Zucker und teilweise auch für Kohle und die sonstigen draconischen Maßnahmen der Regierung geben den meisten Blättern Anlaß zu scharfen Ausfällen. Bezeichnend ist ein Artikel des „Temps“, der ausführt, die Regierung dürfe sich nicht auf die Nachgiebigkeit der Bevölkerung verlassen, die sich jenen Männern gegenüber nicht nachsichtig zeigen werde, die Frauen, Kindern und Kranken unnötigerweise Martern auferlegten. Es sei allzu leicht, mit Belagerungszustand und Zensur zu regieren, aber man müsse erziehen und organisieren. Auch die Blätter „Information“, „Petit Journal“, „Le Journal“ und „L'Europe“ fordern die Regierung dringlichst auf, besonders für die Getreideversorgung schnelle Maßnahmen zu treffen. Andererseits warnt der größte Teil der

Presse, die Nahrungsmittelschwierigkeiten Deutschlands zu überschätzen. „L'Europe“ weist spöttisch darauf hin, daß die große Boulevard-Presse bereits vor zwei Jahren den Zusammenbruch Deutschlands infolge Hungersnot laut verkündete. „Figaro“, „Intransigeant“ und „Echo de Paris“ schließen sich dieser Ansicht an. „Figaro“ schreibt: Sätten wir uns, den Hunger als Faktor bei der Voraussage des Endes des Krieges einzusetzen. Wir müssen handeln, als ob Deutschland die gegenwärtige Lage noch auf eine unendlich lange Zeit ertragen könnte und dürfen nur damit rechnen, den Sieg durch Waffengewalt zu erringen. „Intransigeant“ sagt, wir dürfen nur auf uns zählen und müssen deshalb alle wirtschaftlichen Kräfte zusammenraffen, damit wir ohne allzu große Leiden durchhalten können.

W.B. Bern, 20. Februar. „Excelsior“ berichtet, daß seit vorgestern keine Zeitungen in Paris zu haben sind.

Aus England.

Ein Nachspiel vor dem Zaren.

Die Verhaftungen der elf sozialistischen Mitglieder des Kriegsindustriekomitees hatten ein auffehrenderes Nachspiel. Der Vorsitzende des Komitees Gutschkow berief aus diesem Anlaß eine Versammlung ein, woran die hervorragendsten Mitglieder der Reichsduma, des Reichsrats, wie Wiljuchow, Tschewski, Kerensti, Schidlowski, Jestrerow, Arschewow, Gurko, Sadomelski und Oldenburg, teilnahmen. Gurko legte den Anwesenden den Zusammenhang der ganzen Angelegenheit dar. Die Versammlung nahm einen Beschluß an, der dem Zaren zugestellt werden soll und worin erklärt wird, daß die Arbeitermitglieder nichts Strafbares unternommen haben. Ihre Verhaftung sei ein unüberlegter Schritt, der sehr ernste Folgen haben könne; übrigens sei die Mitarbeit der Verhafteten im Kriegsministerium unentbehrlich.

Mißerfolg der russischen Anleihe.

Die viermonatige Zeichnungsfrist für die russische Kriegsanleihe von 3 Milliarden Rubel hat jetzt, wie dem „Lokalangeiger“ gemeldet wird, mit einem Misserfolg abgeschlossen. Nach dem „Dien“ blieben größere Teile ungedeckt. Außerdem hat das Bankministerium erhebliche Schwierigkeiten, die übernommenen Anleihe in der Fälligkeit abzuleihen.

Rücktritt der portugiesischen Regierung.

W.B. Madrid, 20. Februar. Der Korrespondent des „Imparcial“ in Lissabon telegraphiert, die portugiesische Regierung sei zurückgetreten. Der Präsident habe den Rücktritt angenommen.

Präsident Wilsons Sorgenfunder Kuba und Mexiko.

Kuba und Mexiko verurteilen dem Präsidenten Wilson, der in der Rolle eines geharnischten Kriegsmannes ohnehin etwas ungerührt erscheint, schmerzliche Verlegenheiten. Der Aufruhr auf Kuba hat solchen Umfang angenommen, daß die Unionsregierung die kubanische Regierung durch ihren diplomatischen Vertreter in Havanna auffordern ließ, die Unruhen unverzüglich niederzuschlagen, widrigenfalls die Vereinigten Staaten einzugreifen gezwungen wären. Auch in Mexiko werden die Zustände täglich ernster und bedrohen den einsichtigen Amerikanern steigende Sorge. Während der Rebellen general Villa im Norden immer schwerere Unruhen stiftet, hat Felix Diaz, ein Neffe des früheren Präsidenten, im Süden eine Revolution angekündigt. Aus allen Landesteilen kommen bewundernde Meldungen. In Mexiko City herrscht schon Mangel an Lebensmitteln. Carranza beabsichtigt, ein Gesetz durchzuführen, durch das aller fremde Besitz beschlagnahmt und enteignet werden kann. Diese Maßnahme würde sich in erster Linie gegen die englischen und amerikanischen Gesellschaften richten, die in Mexiko große Petroleumfelder besitzen. Fremde sollen ohne Untersuchung über die Grenze trans-

portiert werden können. Für alle Petroleumlieferungen müssen neue Konzessionen eingeholt werden. Es heißt, Wilson werde gegen dieses Gesetz protestieren, eine Intervention Amerikas dürfte aber kaum erfolgen.

Kleine Auslandsnotizen.

Italien. Der Friedenswunsch des Papstes. Der ungarische Episkopat hatte an den Papst zum Weihnachtsest eine Begrüßungsbesuche gerichtet, worauf er dem Fürstprimas in seiner Antwort betonte, daß die Wünsche des Episkopats nach dem Frieden sich mit denen des Papstes deckten. Die Zeit ist gekommen, Pläne zur Verwirklichung des Friedens zu erwägen und zum Friedenszweck immer wieder neue Versuche zu unternehmen. Gott möge jene, die über das Schicksal so vieler Völker zu entscheiden haben, aus schnellster dem Weg zum Frieden finden lassen. Zum Schluß fordert der Papst die Bischöfe auf, mit ihm für den kommenden Frieden zu beten.

England. Explosionschaden in einer Munitionsfabrik. Nach einem Amsterdamer Blatte beträgt der Schaden, der durch die Explosion in der Munitionsfabrik in London am 19. Januar angerichtet wurde, eine Million Pfund Sterling.

Schweiz. Einen militärischen Antialkoholeraß, ähnlich anderen, die von schweizerischen Militär-Befehlshabern bekannt geworden sind, hat vor einiger Zeit der Kommandeur der 2. Division, Oberst de Loys, ergehen lassen. Er lautet: „Der Genuß geistiger Getränke (Wein, Bier, Liköre usw.) ist im Bereich der Division allen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten vor Verübung des Dienstes und dem Abendappell untersagt. Die Wirte, Kaffeehausbesitzer und Schauffellern werden ersucht, Militärpersonen, welche diesen Befehl übertreten sollten, die Bezeichnung zu verweigern. Die Truppenbefehlshaber sind beauftragt worden, die Ausführung sicherzustellen, indem sie Maßnahmen ergreifen, wie zeitweilige Sperrung solcher Lokale für die Truppen, die etwa während der Dienststunden geistige Getränke verabreichen würden.“

Nordamerika. Der Ankauf von Dänisch-Westindien. (Neuter.) Das Repräsentantenhaus hat den Gesetzentwurf betreffend den Ankauf von Dänisch-Westindien für 25 Millionen Dollar durch Aufheben der Sände angenommen. Man glaubt, daß der Senat die Vorlage in einigen Tagen ebenfalls annehme.

W.B. Frankreich. Explosionen. Laut „Journal des Debats“ hat in den Kriegswerkstätten von Bepellere (Departement Isere) eine Explosion stattgefunden. Fünf Arbeiter sind schwer verwundet worden. — In einer Pulverfabrik in Severan Elvy hat gleichfalls eine Explosion stattgefunden. Ein Arbeiter ist getötet, fünfzehn sind schwer verletzt worden.

Marktpreis.

Freiburg, 20. Februar. Gezehlter Höchstpreis:

Pro 100 kg weißer Weizen	25,50 Mk.
Gelber Weizen	25,50 Mk.
Stoggen	21,50 Mk.
Brau-Gerste	32,00 Mk.
Futter-Gerste	25,00 Mk.
Safer	27,00 Mk.
Kartoffeln	9,00 Mk.
Heu	8,00 Mk.
Nichtstroh	6,00 Mk.
Stromstroh	4,50 Mk.
Erfen	— Mk.
Bohnen	— Mk.
Butter	1 kg 5,80 Mk.
Eier	1 Schod 13,20 Mk.

Wettervoransage für den 22. Februar.
Teilweise heiter, Nachts kälter, am Tage Erwärmung.

Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittlung des An- und Vorkaufs von **Kriegsanleihe** und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst **Uebernahme von Vermögensverwaltungen**, insbesondere von solchen Personen, die infolge d. Krieges verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. **Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen und Uebernahme des Amtes als Testamentsvollstrecker.**
Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Dittersbach.

Für den Amtsbezirk Dittersbach werden für das Kalenderjahr 1917 als Ausnahmetage für den Ladenschluß der letzte Werktag vor Pfingsten Sonnabend den 7. April und der letzte Werktag vor Pfingsten Sonnabend den 26. Mai 1917, sowie die letzten 7 Feiertage vor Weihnachten und zwar: am 17., 18., 19., 20., 21., 22., 24. Dezember 1917 festgelegt.
An diesen Tagen ist in den offenen Verkaufsstellen ein Geschäftsvorkehr bis 9 Uhr abends gestattet.
Hierbei mache ich noch darauf aufmerksam, daß Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des § 139e gemäß § 148 a der Reichsgewerbeordnung mit Geldstrafe bis 600 Mark oder verhältnismäßiger Haft bestraft werden und daß den Beteiligten zur Vermeidung von Uebertretungen daher empfohlen werden kann, ein Exemplar dieser Bekanntmachung in ihren Verkaufsläden anzuhängen oder an leicht zugänglicher Stelle aufzubewahren.
Dittersbach, 20. 2. 17. Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Verloren: 1 Hansschlüssel, 1 Pompadour, verschiedene Geldstücke und -scheine, Portemonnaies mit und ohne Inhalt, Broschen und Ringe.
Geunden: 1 Paar Handschuhe, 1 Uhr, 1 Medaillon, verschiedene Portemonnaies mit und ohne Inhalt, 1 Bund Schlüssel.
Näheres ist im hiesigen Gemeinde-Secretariat — 2 Treppen links — zu erfahren.
Nieder Hermsdorf, 20. 2. 17. Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die Steuerpflichtigen hiesiger Gemeinde werden hierdurch aufgefordert, ihre Steuern für Januar bis März 1917 bis spätestens Ende dieses Monats an die hiesige Steuerkasse zu zahlen. Nach Ablauf dieser Frist tritt das gesetzliche Zwangsverfahren ein.
Dienstag den 27. Februar 1917 sind die Kassenlokale wegen Kassenrevision geschlossen.
Nieder Hermsdorf, 20. 2. 17. Gemeindevorsteher.

Neuzendorf.

Gefunden: ein Kindermantel, ein Paar Strümpfe. — Eigentümer wird aufgefordert, sich im hiesigen Amtsbüro zu melden.
Neuzendorf, 20. 2. 17. Amtsvorsteher.

Neuzendorf.

Donnerstag den 22. Februar d. J., vormittags von 8 bis 11 Uhr, findet vor dem hiesigen Amtsbüro der Verkauf von Kartoffeln und Kohlrüben statt.
Verkaufspreis: Kartoffeln 5,40 Mk., Kohlrüben 5 Mk. per Zentner.
Neuzendorf, den 20. 2. 17. Amtsvorsteher.

Der Vorschlag über die Einnahmen und Ausgaben der Gemeindefasse für das Rechnungsjahr 1917 (vom 1. April 1917 bis 31. März 1918) liegt in der Zeit vom 23. Februar bis einschließlich 8. März e. in hiesigen Gemeindebüro zur Einsicht aller Gemeindeangehörigen gemäß § 119 Abs. 2 der Landgemeindeordnung aus.
Neuzendorf, 21. 2. 17. Gemeindevorsteher.

J. O. O. F. Hochwald □
Donnerstag 22. Febr., abds. 8 Uhr: A. Δ Schw.-V.

10 Mark

demjenigen, der mir die Person nachweist, die mir die 2 Stubendecken am 10. Febr. von 5 bis 7 Uhr nachmittags, Zellhammerstr., vom Zaun gestohlen hat, daß ich sie gerichtlich belangen kann.

Franz Hoffmann,
Nbr. Hermsdorf, Ob. Hauptstr. 18

Großküble, Kinderküble, Einkaufskörbe

empfehlen zu billigsten Preisen
Robert Friemelt,
Nr. 22, Mühlenstraße Nr. 22.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen,
 der vorw. Frau Kaufmann
Emilie Schubert,
 geb. Paetzoldt,
 sagen wir hierdurch innigen Dank.
 Die Hinterbliebenen.

Verkauf von Schuhsohlen.

Der Herr Landrat hat uns Schuhsohlen zum Verkauf an die minderbemittelte Bevölkerung überwiesen. Es sollen zunächst nur an die steuerfrei veranlagten Personen Sohlen zum Selbstkostenpreise abgegeben werden. Die Meldungen haben im Magistratsbüro, 1. Stad., Zimmer Nr. 10, zu erfolgen.
 Waldenburg, den 15. Februar 1917.
 Der Magistrat.

Regelung der Seifenabgabe.

Nach den im Kreisblatt 1916 (S. 897/901) veröffentlichten Bestimmungen dürfen Seife, Seifenpulver und andere fetthaltige Waschmittel nur gegen Seifenkarte abgegeben werden.
 Zur Kontrolle über die Durchführung dieser Vorschriften wird folgendes angeordnet:
 1. Jeder der im Kleinhandel Seife abgibt, hat ein Lagerbuch über seine am 1. jeden Monats vorhandenen Bestände an Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschmitteln zu führen.
 2. Jede im Laufe des Monats stattfindende Anschaffung von Seife usw. ist von dem Seifenhändler in ein Verzeichnis einzutragen. Die bei der Anschaffung ausgestellten und erhaltenen Fakturen und sonstigen Unterlagen sind in übersichtlicher Weise zu sammeln und zur Einsichtnahme des Ueberwachungsbeamten jederzeit zur Verfügung zu halten.
 3. Die bei der Abgabe von Seife usw. erhaltenen Abschnitte der Seifenkarte sind sorgfältig aufzubewahren und zu näher festzusetzenden Zeiten an die Ueberwachungsstelle abzuliefern.
 Für die Abgabe von Seife usw. gegen Vorlegung von Ausweisen (Bezugscheinen der Ortsbehörden usw.) ist ein Nachweisbuch anzulegen, das über jede Abgabe nach Zeit und Menge, sowie über den Aussteller und die laufende Nummer des Ausweises (Bezugscheins) Anschluss zu geben hat. Findet eine Nummerierung der Ausweise (Bezugscheine) durch die Ausgabestellen nicht statt, so ist in dem Nachweisbuch auch der Name des Ausweises (Bezugs-) Inhabers anzugeben.
 Die Ortspolizeibehörden haben die Verkaufsstellen von Seife, Seifenpulver und anderen Waschmitteln auf die genaue Innehaltung der gesetzlichen Vorschriften über die Abgabe von Seife usw. durch häufige Prüfungen des Lagerbuches und der Belege, durch Anstellung von Vergleichen mit den abgelieferten Abschnitten der Seifenkarten und auf sonstige geeignete Weise dauernd zu überwachen.
 Waldenburg, den 15. Februar 1917.
 Der Kreisaußschuß. v. Götz.

Weiter veröffentlicht.
 Wir werden die genaue Innehaltung der vorstehenden Anordnungen durch häufige Prüfungen des Lagerbuches und der Belege usw. überwachen und müssen bei Nichtbeachtung der diesbezüglichen gesetzlichen Vorschriften das Strafverfahren einleiten.
 Waldenburg, den 19. Februar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Veräußerungs-, Verarbeitungs- und Bewegungsverbot für Web-, Trikot-, Wirk- und Strickgarne.

Am 15. Februar ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung vom 31. Dezember 1916 betreffend Veräußerungs-, Verarbeitungs- und Bewegungsverbot für Web-, Trikot-, Wirk- und Strickgarne (Nr. W. 1 761/12, 15 N.N.) erschienen, durch welche die zum Kleinverkauf in Warenhäusern und sonstigen offenen Ladengeschäften freigegebenen Mengen an wollenen und wollhaltigen Strickgarnen wiederum erhöht worden sind. Es sind nunmehr 60 v. H. der Vorräte, die sich am 31. Dezember 1915 bereits in Warenhäusern oder in sonstigen offenen Ladengeschäften befanden, zum Kleinverkauf oder zum Verkauf an Hausgewerbebetriebe freigegeben, mindestens jedoch 25 kg. Als Bedingung der Freigabe ist die Vorschrift bestehen geblieben, daß der Verkaufspreis der einzelnen Sorten nicht höher bemessen wird, als der zuletzt vor dem 31. Dezember 1915 von demselben Verkäufer erzielte Verkaufspreis.
 Weitere Freigaben von Strickgarnen sind für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht genommen worden. Einzelanträge auf Freigabe können jedoch nicht berücksichtigt werden.
 Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist bei den Ortspolizeibehörden einzusehen.
 Waldenburg, den 15. Februar 1917.
 Der kommissarische Landrat. v. Götz.

Weiter veröffentlicht.
 Die Nachtragsbekanntmachung ist in ihrem vollen Wortlaut an einigen hiesigen Anschlagtaulen angebracht und kann auch in unserem Polizeibüro (Rathaus) eingesehen werden.
 Waldenburg, den 19. Februar 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Bürohilfskraft
 für das Rechnungswesen gesucht Kenntnis der Stenographie und Beherrschung der Schreibmaschine Bedingung, Eintritt sofort. Bewerbungen mit Besoldungsforderungen sind einzureichen an die
Verwaltung des Städtisch. Gaswerks.

Mehrere
Porzellan-Packer
 werden für sofort gesucht. Es werden auch geeignete Leute zum Erlernen berücksichtigt.
Carl Krister,
 Porzellanfabrik,
 Waldenburg i. Schles.

Damen-Hüte

zum Umpressen, Färben u. Modernisieren
 erbitte rechtzeitig mir zu überweisen.
 Neueste aparte Formen!

Ottilie Krüger

Fernruf 545. Gartenstraße 26. Fernruf 545.

Evangelischer Gemeinde-Abend!

Sonntag den 25. Februar, abends 8 Uhr, im Evangelischen Vereinshaus:

Vortrag

des ehemaligen Feldpredigers Herrn Pastor Langer-Bolkshain:

„Mit der schlesischen Landwehr in Rußland.“

Ein Mädchenchor unter Leitung von Herrn Lehrer Richter wirkt mit. Gedichte werden vorgetragen. Die Gemeinde ist herzlich eingeladen.

Das evangelische Pfarramt.
Hortel, Pastor prim.

Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht. Kochkenntnisse erwünscht, aber nicht Bedingung. Eintritt 1. März oder später. Haushalt besteht aus 3 erwachsenen Personen.

Frau Direktor Ludwig,
Dresden 20, Voßwitzer Str. 24.

Einfache Stütze

oder tüchtiges Mädchen für sofort oder später bei hohem Lohn gesucht. Meldungen mit Zeugnissen an
Apothekenbesitzer Carl,
Ratel, Reg.-Bez. Bromberg.

Suche für 2. April d. J. ein sauberes, zuverläss. Dienstmädchen für alle häusl. Arbeiten.
Frau Rentmeisterin Baier,
Bad Salzbrunn,
Untere Bahnhofstraße 14.

Eine einzelne Stube 1. April zu beziehen Schlachthofstraße 1, bei Hohenfels.

6-Zim.-Wohn., auch get., 2. Et., 2 Zimmer-Wohnung 3. Et., 2 Etern zu beziehen Mittelstr. 5.

Wandervogel Waldenburg

Donnerstag den 22. Stadtnest für die Jungen, 5 Uhr. Geschichten aus Karl Ewald's „Der Zweiflüßler.“

Das noch nicht bezahlte Geld für die Eintragungen mitbringen.
Frömel.

Stube und Küche April z. bez. Beck, Hermannstraße 1.

Eine Stube bald zu beziehen Mühlenstraße 22.

Stube u. Küche bald zu verm. Hermannstraße 20.

kleine Stube 1. März zu beziehen Töpferstraße 18.

1. möbl. Zimmer bald z. verm. Friedl. Str. 13, III, r.

Mod. 2-Zimmer-Wohn. i. ruh. Hause bald preisw. z. verm. Ober Waldenburg, Kirchstr. 27.

Stube (elektr. L.) 1. April zu bez. D. Waldenburg, Albertstr. 5.

Besseres Logis i. Herren Ober Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Wohnungs - Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (E. V.).

4 Zimmer, Küche und Entree,

2. Stad., bald zu beziehen. Heinar. Berndt, Friedländer, Str. 13.

3-Zimmerwohn. mit allen Bequemlichkeiten sof. zu verm. Näh. Hermannstr. 2, III, rechts. Beamten-Wohnungs-Verein.

Cochiusstr. 1a per bald 2 Zimmer und Küche, 2. Et., zu vermieten. Näheres bei Georg Kühn, Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

4 Zimmer, Küche, Entree, schöne, große Räume, bald oder später zu vermieten. Oscar Feder, Sonnenplatz.

Mehrere Stuben für Neujahr zu vermieten. J. Giesche, Schaelstraße 10.

3 Zimmer, Küche, Entree, eine Treppe, Töpferstraße 27 bald oder später zu beziehen. Näheres parterre, rechts.

Stube und Alkove bald zu vermieten. Näheres Ring 18.

2 Stuben und Küche und 3 einzelne Stuben zu vermieten. Zu erstagen bei Scheidewig, Scheuerstraße 1, 1 Treppe.

2 große, ineinandergehende Stuben sind per bald oder später zu vermieten. Carl Ellger, Schaelstraße 20.

Eine 3-Zimmer-Wohnung im 1. Stock per 1. April zu verm. Hotel „Preussischer Adler“.

Eine Stube zu vermieten Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Schöne, geräumige 3-Zimmer-Wohnung mit familiem Zubehör u. Baderaum per 1. Apr. c. zu vermieten. Carl Ellger, Schaelstraße 20.

Der erste Stock ist im Ganzen oder geteilt mit Gartenbenutzung, sowie im 3. Stock Stube und Alkove per 1. April zu vermieten. Zu erstagen bei Ködiger, Töpferstraße 19.

Eine einzelne Stube bald zu vermieten bei Kriebel, Cochiusstraße 8, I.

Eine kleine Stube 1. März zu beziehen Mühlenstraße 23.

Augustastraße Nr. 1, Hinterhaus, ist Stube mit Küche bald zu vermieten. Näheres durch G. Reichel, Konfursverwalter, Gottesberger Straße 22.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht, zu vermieten. Töpferstraße 27, p. r.

2 Stuben und Küche, part., per sofort zu beziehen Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Eine große Stube 1. April zu beziehen Aristerstraße 7.

Eine Stube mit Kammer bald zu vermieten. Fr. Wieland, Auenstraße 7.

Freundl. Stube mit Kammer bald zu verm., auch große Stube. Mühlenstraße 35.

Eine Stube mit Zubehör zum 1. April bezugsbar. Anna Henel, Friedl. Str. 35.

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends,
Sonntags von 4 Uhr nachm. ab

Konzert

des
Künstler-Trios.

Dir. Laube.

Sonntags von 11-1 Uhr.

Matinee.
Kinder haben keinen Zutritt.

Bekanntmachung

Einmaliges

Gastspiel der Berl. Modernen Bühne!!!

Großer

Meyer - Weinholz-

Künstler-Abend.

Modernste, zeitgemäße Vortrüge!

Riesen-Programm!

Wann? ? ? ? ? ? ?

Wo? ? ? ? ? ? ?

Waldenburg.

Hotel zum Gold. Schwert.

Sonnabend den 24., Sonntag den 25. u. Montag den 26. Febr.

Gastspiel der Original-

William's Liliputaner Truppe

(8 Personen).

Die kleinste Zwerge der Welt.

Variété-Theater u. Akrobaten-Gesellschaft

verbunden mit

Schwiegerling's

Weltbe-

kannter Marionetten-Theater.

Durch alle Zeitschriften als

phantomenal bekannt.

Sonntag und Montag 2 Vor-

stellungen, nachm. 4 Uhr u. abds.

8 Uhr. - Das Näh. durch Plakate.

Orient-Theater

Freiburgerstraße 15

Waldenburg.

Täglich:

Der seltene Genuss

Henny Porten

in der Post in 4 Akten:

Die Räuberbraut.

Mein

ist die Raube.

Drama in 4 Akten.

Hierzu

ein weiteres abwechslungs-

reiches Programm.

Die Sonntag-Nachmittag-

4-Uhr-Vorstellungen

bieten Plätze nach Wahl!

Preussisches Abgeordnetenhause.

62. Sitzung. Dienstag den 20. Februar.

Am Ministertisch: Sydow.

Präsident Graf Schwerin-Böwitt eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht der Haushalt für Handel und Gewerbe.

Der Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Dejer. Der Ausschuss hat einige Resolutionen zugunsten der Handwerker und der kleinen Gewerbetreibenden angenommen.

Der Berichterstatter hebt hervor, daß im feindlichen Ausland außerordentlich hohe deutsche Werte von Milliarden zerstört worden sind und hierfür beim Friedensschluß unbedingt eine Entschädigung stattfinden müsse. Die deutsche Diplomatie habe sich leider sehr wenig der deutschen Firmen im Ausland angenommen, und sei auch den systematischen Verleumdungen nicht entgegengetreten. Die Ausbeutung der deutschen Patente sei auch ein schwerer Schaden. Dem Sinken der Saluta muß entgegengetreten werden.

Abg. Conradt-Breslau (kons.): Meine politischen Freunde wünschen auch, daß die Regierung sowohl unsern Inlands- wie Auslandsmarkt nach dem Kriege ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden. Wir hoffen, daß der U-Bootkrieg uns dem Frieden näher bringen wird und die Seetryannei Englands brechen werde. Dem Handel und Gewerbe werden jetzt von den Behörden viele unnötige Schwierigkeiten bereitet, namentlich bei Auslandsreisen. Auf einen gewissen Rohstoff-Mangel nach dem Kriege müssen wir uns vorbereiten, es müssen aber auch den kleineren Werkstätten Rohstoffe geliefert werden. Der Schiffsbau muß durch Einführung von Embargo in seiner Leistungsfähigkeit gesteigert werden.

Abg. Dr. Beumer (natlib.): Ohne die glänzenden Leistungen der Industrie und der Landwirtschaft hätten wir diesen Krieg nicht gewinnen können; wir müssen für unsere wachsenden deutschen Bevölkerungsgebiete im Osten neues Siedlungsland suchen. (Zurufe der Sozialdemokraten.) Belgien darf in Zukunft kein Vorposten Englands sein. Ausland wird auch nach dem Kriege darauf angewiesen sein, seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse gegen unsere industriellen auszuverkaufen. Unsere Diplomaten im Ausland haben taube Ohren gegenüber den Wünschen unserer Industrie und der Presse. Unsere Auslandsdeutschen haben schweren Schaden erlitten an Gut und Freiheit, weil sie von unserer Diplomatie vor dem Kriege nicht einmal gewarnt wurden.

Abg. Gohaus (Zentr.): Dieser Krieg war von vornherein ein Wirtschaftskrieg, mit dem wir rechnen mußten. Soffentlich bringt der jetzige U-Bootkrieg die Entscheidung zu unseren Gunsten. Auf die Wünsche des Handwerks und der Kleingewerbe muß mehr Rücksicht genommen werden, wenn der Mittelstand nach dem Kriege weiterbestehen soll.

Abg. Rosenow (fortsch. Sp.): Unser Hauptkonkurrent England verfolgt uns mit seinem Reid und tut dies auch nach dem Kriege tun. Bei den Kriegsgesellschaften sollten auch mehr Kaufleute herangezogen werden. Bei der Neubeschaffung der Rohstoffe darf keine Klasse der Bevölkerung bevorzugt werden. Die Lebensmittel-Versorgung müssen wir so schnell wie möglich wieder in die Hände des freien Handels legen. Unsere Auslandsvertretung ist zeitweise so schlecht gewesen, daß es besser gewesen wäre, wir hätten gar keine gehabt.

Handelsminister Sydow: Es sind heute eine Reihe gewichtiger Fragen angeschnitten worden, die sich wohl eigentlich an eine andere Stelle richteten, als an mich; die hinsichtlich unserer Vertretung im Ausland. Die Hauptfrage ist: Wie werden wir unserer Industrie, unsern Handel nach dem Kriege wieder aufrufen? Wir müssen ihnen im Ausland die volle Gleichberechtigung mit den anderen Nationen erkämpfen. Die Beschaffung neuer Rohstoffe ist eine zweite wichtige Frage. Die Uebergangswirtschaft wird die Verteilung der Rohstoffe zu bewerkeln haben. Im übrigen muß jeder Optimismus mit Vorsicht verbunden sein.

Ministerialdirektor Meyeren gibt einige Auskünfte über die Organisation der preussischen Arbeitsnachweise, die sich auch im Kriege bewährt haben.

Abg. Hub (Soz.): Die Arbeitskraft der Frauen und Jugendlichen wird übermäßig ausgenutzt. Die Abkürzung macht große Fortschritte. Es besteht eine Stimmung, die jetzigen Verhältnisse auch nach dem Kriege fortbauern zu lassen. Wir müssen bestrebt sein, uns den inneren Markt zu erobern, ich halte die bisherige industrielle Entwicklung nicht für gesund. Das deutsche Volk will von Unmengen nichts wissen, sondern nur seine Existenz und Zukunft verteidigen. Redner spricht dann noch über die neuen Arbeiterausschüsse.

Mittwoch 12 Uhr: Weiterberatung.

Die neuen Feldpostadressen.

Zur Erläuterung der am 15. d. M. in Kraft getretenen neuen Bestimmungen über die Feldpostadressen erhalten wir von amtlicher Stelle folgende Plauderei:

A.: Heute bekam ich eine Feldpostkarte von meinem Sohne, in der er mir mitteilt, daß seine Adresse vom 15. Februar ab nur noch lautet: „An Trainkolonne Otto Abel, Fußpartrikolonne 284, Deutsche Feldpost Nr. 882.“

Statt der letzteren Angabe setzte ich früher hinzu: „28. Infanterie-Division, 10. Armeekorps, 4. Armee, Westfront.“ Jede Angabe über Kriegsschauplatz, Armee, Armeekorps und Division soll ich vom 15. Februar ab fortlassen; die Angaben seien sogar verboten; ich weiß nicht, wie die Post meinen Sohn finden wird; die Adresse soll doch so deutlich wie möglich sein, und nun beschränkt sie sogar selbst die Deutlichkeit.

B.: Mir ging es ebenso. Ich erhielt ebenfalls eine solche Postkarte und meine Nachbarn, die Söhne im Felde haben, ohne Ausnahme auch. Ich soll schreiben: „An Unteroffizier Michael Biermann, Infanterie-Regiment 13, 1. Bataillon, 3. Kompanie.“ Und, setzte mein Sohn hinzu, um Gotteswillen nichts mehr hinzufügen, also nicht einmal die Nummer der Deutschen Feldpost.

A.: Ich möchte wissen, wozu jetzt noch eine solche Aenderung, der Krieg ist ja bald zu Ende.

B.: Da bin ich doch anderer Ansicht. Wenn jetzt solche Aenderungen getroffen werden, so müssen wohl schwerwiegende Gründe vorliegen; und die Hauptsache ist ja, daß der Brief schnellstens seinem Empfänger zukommt. Der Sinn der neuen Vorschrift ist kurz folgender: Bei allen Truppenteilen, die einem Regimentverband angehören, also bei Infanterie, Kavallerie, Artillerie- und Pionier-Regimentern, sowie bei den höheren Stäben von Armeekorps (Generalkommandos) sowie von Divisionen und Brigaden ist nur die Adresse des Empfängers mit seinem Truppenteil (der Formation) anzugeben, bei allen übrigen Truppenteilen wie selbständigen Jägerbataillonen, selbständigen Fußartillerie-Batterien, Kolonnen, Stäben der Stappen-Inspektionen, Armeen, Armeekorpsabteilungen usw. ist außerdem noch der Zusatz: Deutsche Feldpost Nr. ... hinzuzufügen. In beiden Fällen darf die Feldpostadresse nur die Bezeichnung des Truppenteils bis zum Regiment aufwärts, also nur den Dienstgrad, Name, Kompanie (Estadron, Batterie), Bataillon (Abteilung), Regiment oder die amtliche Bezeichnung der Formation enthalten. Die Angabe eines höheren Stabes ist nur bei den Angehörigen der höheren Stäbe selbst oder da, wo sie noch zur Benennung der Formation unbedingt gebraucht wird, zugelassen.

A.: Ich verstehe. Aber was man heutzutage nicht alles wissen muß, die vielen, vielen Verordnungen.

B.: Ja freilich. Vor allen Dingen, genau die von Ihrem Sohne angegebene Feldpostadresse anwenden, genaue Angabe der Formation und, wenn nötig, die richtige Deutsche Feldpost-Nummer. Sonst erleidet der Brief Verzögerungen. Ordnung muß sein und die Ordnung in allen Dingen bringt uns den Sieg, den Deutschen Sieg, den wir alle erstreben.

Provinzielles.

Breslau, 21. Februar. Förderung von Handel, Industrie und Handwerk nach dem Kriege.

Die erwähnte, hat sich ein Ausschuss gebildet, der eine ständige Veranstaltung zur Förderung des heimischen Handels, der Industrie und des Handwerks nach dem Kriege in Breslau ins Leben rufen will. Namentlich ist jedoch das Unternehmen soweit gediehen, daß sein Zustandekommen gesichert erscheint, und die Öffentlichkeit wird sehr durch eine 21 Druckseiten umfassende Schrift über die Einzelheiten des Planes der Veranstaltung, die für die wirtschaftliche Entwicklung Schlesiens wie des ganzen deutschen Ostens von größter Bedeutung zu werden verspricht, unterrichtet. Zur Erörterung der Frage, ob und in welcher Weise der Plan weiterverfolgt werden solle, hielt der vorbereitende Ausschuss am 19. Januar eine Sitzung ab. Ihr Beschluß ging dahin, den Plan mit alldem Nachdruck zu verfolgen und die Vorarbeiten alsbald in die Hand zu nehmen. Den einleitenden Bericht über Zweck und Aufgaben des Unternehmens (Magdalenmesse zur Förderung von Handel, Industrie und Handwerk) hielt der Syndikus der Breslauer Handelskammer Dr. Freymark. Er führte aus, daß das Unternehmen als Werkzeug zur Ausbreitung und Stärkung der Stellung des Wirtschaftslebens unserer engeren Heimat in unserer Volks- und in der Weltwirtschaft für die Zeiten des Friedens bestimmt ist. Welche Ausichten bieten sich in Zukunft für uns? Zunächst auf unserer westlichen Grenze gegenüber Oesterreich. Es ist natürlich, daß gerade wir in Schlesiens die Entwicklung der Bestrebungen, eine engere wirtschaftliche Gemeinschaft mit Oesterreich-Ungarn herbeizuführen, wir insbesondere Eifer verfolgen. Wir dürfen zum mindesten auf einer Reihe von Gebieten, z. B. auf dem des Rechts und dem der Verkehrsbeziehungen, eine engere Anlehnung erwarten, die manche Hindernisse in dem Güterausstausch aus dem Wege räumen wird. Die Güterbeförderungsbedingungen müssen sich als Folge davon bessern. Es müssen Maßnahmen zum Zwecke einer möglichst wirtschaftlichen Regelung des Wagenumlaufs getroffen werden, die eine Beschleunigung und Verbilligung des Transportes herbeiführen. Ferner müssen Vereinbarungen getroffen werden, um eine gleichmäßige Behandlung der Angehörigen der einzelnen Staaten in weitgehendem Grade sicherzustellen. Inzwischen ist an der weiteren Bewirklichung des Unternehmens rege gearbeitet worden. Ein großer Teil der schlesischen Industrie und des Handels hat sich bereits der Veranstaltung angeschlossen und es sind schon gegen 150 000 Mark gezeichnet worden. Immerhin ist es notwendig, daß bald weitere Kreise sich dem Unternehmen anschließen, das betreffen ist, Schlesiens und Ost-

deutschland zur Blüte ihrer wirtschaftlichen Entwicklung zu bringen. Nur wenn alle sich daran beteiligen, sei es aus persönlichen Augen oder idealen Gründen, wird das Unternehmen die Größe und Bedeutung erlangen, die zu seinem vollständigen Gelingen notwendig sind. Zuschriften und Zeichnungen (mindestens 1000 Mark) sind an Dr. Freymark (Breslauer Handelskammer) zu richten.

Sirshberg. Ein unglückliches Schicksal. Ihren Brandverletzungen erlegen ist Sonntagabend die verwitwete Gräberpflegerin Luise Hinte, Schützenstraße wohnhaft. Die 79 Jahre alte Greisin war in ihrer Wohnung in der Nähe des eisernen Heus auf einem Stuhl eingeschlafen, wobei unbemerkt ihre Kleider in Brand geraten waren.

Freiburg. Große Transportchwierigkeiten zu überwinden hatten die an dem letzten Tag der vorigen Woche von Waldenburg kommenden Lastfuhrwerke. Infolge der Schneeschmelze in den Mittagstunden und des Frostes am Nachmittag und in der Nacht bildete die Straße stellenweise nur noch eine große Eiskruste, auf dem weichen Pferde noch Wagen trotz Anlagens der Schneeschuhe Halt finden konnten. Da die Straße nun sehr abschüssig ist, konnten die Gespanne nur in gefährlichster Weise vorwärts kommen. Ein besonders aufregender Vorfall spielte sich am Sonntagabend bei der Ecke der Marienstraße ab, wo ein Lastwagen gegen den eisernen Mast der elektrischen Beleuchtung geschleudert wurde und der Kutscher in größte Lebensgefahr geriet. Nur durch das euergetische Eingreifen eines zweiten Kutschers, der die Pferde im letzten Moment auf die Seite rief, konnte ein schweres Unglück verhütet werden.

Aus dem benachbarten Böhmen.

Die Talperrückfallkatastrophe bei Dessendorf ist auf Veranlassung des Abgeordneten Weite im Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht worden. Ein Ministerialdirektor gab dabei für die auf preussischem Gebiet gelegenen Talperrücken beruhigende Erklärungen ab.

Barusdorf. Ein Opfer der Kälte. Der Sonntagabend brachte noch einen Kälterückfall. Das Duedtschloß zeigte 12-14 Grad unter Null. Auf einem Strohdach des Detonomen Eger sand man den 72jährigen Arbeiter Samuel Kreisjäger erstoren auf. Der Kreis litt in letzter Zeit oft Not.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. Februar.

* (Ausgabe von Brotbüchern.) Die neue Brotverorgungsperiode beginnt am 26. Februar 1917 und endet am 1. Juli 1917. Aenderungen der Brotverbrauchsordnung vom 4. Dezember 1916, die sich allerdings zunächst nicht auf die Rationierung beziehen, stehen unmittelbar bevor.

* (Ein Künstlerabend. Fünftägigen Dienstagabend findet im Saale des Hotels „zum goldenen Schwert“ ein einmaliges Gastspiel der Berliner Modernen Bühne (Vortragsabend des bekannten Schauspielers, Schriftstellers, Vortragmeisters, Satirikers am Mügel, G. Meyer-Weinholtz) statt. Die reichhaltige Vortragsfolge ist streng zeitgemäß und so besetzt zusammengefaßt, daß auch Angehörige von Kriegsteilnehmern die Vorstellung ohne Sorgen besuchen und sich mal auf ein paar Stunden von den Kriegssorgen und drückenden Gedanken befreien können. In einer Pressäußerung heißt es: „Der Zuhörer fühlt sich unter dem Bann der eigenartig verbindenden und stets von Anfang bis Ende fesselnden Vortragsweise des Künstlers. Es herrscht nicht das Gefühl vor, daß da oben „jemand etwas vorträgt“, sondern das Publikum hat am betreffenden Künstlerabend das Gefühl, als wenn das Auditorium einen großen intimen Familienkreis mit dem Künstler bildet, wodurch eine eigenartige Stimmung ausgelöst wird, die man eben selbst verstehen muß.“

* (Evangelischer Gemeindeabend.) Im nächsten Sonntag den 25. Februar veranstalten die evangelischen Geistlichen einen Gemeindeabend, der vaterländischen Charakter tragen wird. Pastor Langer aus Volkenhain, der von anderen Veranstaltungen her als Redner bekannt ist, wird aus seiner Feldpredigertätigkeit berichten. Chorgesänge und Gebete werden den Vortrag empfangen. Diese Gemeindeabende, die seit Kriegsausbruch zweimal im Jahre stattgefunden haben, fanden bisher großen Anklang. (Bergl. das Inserat in der heutigen Nummer.)

* (Jubiläumfeier im Evangelischen Männer- und Junglingsverein.) In seiner Vereinsitzung am Montag beging der Evangelische Männer- und Junglingsverein nachträglich das 50jährige Jubiläum seines langjährigen Mitgliedes, Oberpostsekretär Köhler. Nach dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ feierte Pastor Büttner den Jubilar in dankbaren und herzlichen Worten. Im weiteren Verlauf des gut besuchten Abends schickte der 2. Vorsitzende, Lehrer Ziebig, humorvoll den Lebenslauf des Geehrten in Wort und Bild, und voller Interesse vernahm die Versammlung die Erinnerungen, die Oberpostsekretär Köhler selbst aus vergangenen Tagen erzählte.

* **(Rugbarmachung erdrossener Kartoffeln.)** Es herrscht in vielen, insbesondere Verbraucherkreisen, die Auffassung, daß erdrossene Kartoffeln für menschliche Ernährung ungeeignet seien; in vielen Haushaltungen werden erdrossene Kartoffeln einfach weggeworfen. Die Auffassung, daß erdrossene Kartoffeln nicht mehr genießbar gemacht werden können, ist irrig. Die erdrossenen Kartoffeln sind bis zum Verbrauch kalt zu lagern, damit sie nicht keine Umstände aufstauen. Sie werden vor dem Verbrauch 12 bis 20 Stunden (je nach dem Grad der Verrieselung) hindurch in kaltes Wasser gelegt, das zweckmäßigerweise erneuert werden kann. Die Kartoffeln dann nicht geschält werden, sondern werden in der Schale gekocht. Durch diese Behandlung verlieren die Kartoffeln ihren süßen Geschmack und sind nicht erdrossenen Kartoffeln durchaus gleichwertig.

* **(Zwangsentladung und -zuführung der Eisenbahnhüter.)** Die kaiserliche Eisenbahnverwaltung, sowie die Direktionen der Neben- und Kleinbahnen sind berechtigt, zur gebührenpflichtigen Zwangsentladung und Zwangszuführung der Güter zu schreiten, wenn der Empfänger die Entladefrist überschreitet. Empfänger, welche die Entladefrist schuldhafterweise überschreiten, werden mit Geldstrafe bis zu 100 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der zuständigen Eisenbahnverwaltung ein. Wenn die Zwangsentladung daran scheitert, daß es auf der Empfangsstation des Gütes an Arbeitskräften oder an Lagerräumen für das Gut fehlt, so ist die Eisenbahnverwaltung berechtigt, das Gut auf Kosten der Befragigten zur zwangsweisen Entladung und Lagerung nach einer anderen geeigneten Station zu befördern. Wenn die begonnene Beladung der zur Verfügung gestellten Eisenbahnwagen innerhalb der Ladefrist von dem Wagenempfänger nicht fertig gestellt wird, so ist die Eisenbahnverwaltung berechtigt, zur zwangsweisen Wiederentladung zu schreiten, und das Gut dem Absender zur Verfügung zu stellen. Wagenempfänger, welche die Ladefrist schuldhafterweise überschreiten, werden mit Geldstrafe bis zu 100 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der zuständigen Eisenbahnverwaltung ein.

* **Gottesberg. Der Strohhalm als Sparkasse.** Der Kaiser Kaiser von hier wurden 30 Mark bares Geld, welches sie in einem Zeit in ihrer Wohnung aufbewahrte, gestohlen.

* **Nieder Hermisdorf. Hinweis.** Rünftigen Sonntag findet im „Glückhüffel“ eine größere vaterländische Kundgebung statt. Alles Nähere wird morgen im Anzeigenteil unseres Blattes bekannt gegeben.

* **Weißein.** Zum Besten der örtlichen Kriegswohlfahrtspflege findet nächsten Sonntag im Gasthof „zur preussischen Krone“ ein Volksunterhaltungsabend statt, bei dem neben gesanglichen und turnerischen Darbietungen der türkische Schriftsteller und Ingenieur Saito Bey de Sino einen Lichtbildvortrag über „Mesopotamiens Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ halten wird.

* **Weißein. Der katholische Arbeiterverein** hielt im Gasthof „zur Kaiserkrone“ seine 17. Generalversammlung ab. Der vom Schriftführer Bergbauer Meichner erstattete Jahresbericht gedachte einleitend in Dankbarkeit derer, die fürs Vaterland hinaus in den Kampf gezogen sind, und insbesondere jener, die verwundet oder krank darniederliegen oder ihre Opferwilligkeit und Treue mit dem Herzblut besiegelt haben. Die Zahl der Mitglieder betrug am Anfang des Vereinsjahres 332, am Ende 323. Zum Vereinsdienst eingezogen sind zurzeit noch 55 Mitglieder. Im abgelassenen Jahre erlitten den Heldentod die Mitglieder Ferd. Nirsche, Paul Viehig, Karl Zimmer und August Feige. Seit Beginn des Krieges sind 14 Mitglieder gefallen. Das Eisernen Kreuz erwarben 11 Mitglieder. Bemüht werden 6 Mitglieder. Drei Mitglieder gehören der politischen Gemeindevertretung, 13 den kirchlichen Körperschaften an. Es wurden im abgelassenen Jahre sechs ordentliche Monatsversammlungen, eine Karnevalsfeier, eine Vorstandswahl und 11 Vertrauensmänner-Versammlungen abgehalten. In jeder Sitzung wurde über die Sitzungen des Kriegsaussschusses für Konsumenteninteressen berichtet. Nach dem Kasernenbericht betrug die Einnahme einschl. des Bestandes vom Vorjahre in Höhe von 81,17 Mk., insgesamt 2042,22 Mk., die Ausgaben 1853,10 Mk. An Sterbegeld wurden 440 Mk. verausgabt. Der Erlös für Kriegsmarken betrug seit Anfang des Krieges 488 Mk., die für Kriegsfürsorgezwecke verwendet wurden. Für die im Felde stehenden Mitglieder werden die Verbandsbeiträge aus der Vereinskasse gezahlt und jedem Mitgliede das Verbandsorgan regelmäßig zugesandt. Die Vereinsbücherei erfährt einen Zuwachs von 38 Bänden und zählt jetzt 889 Werke mit 954 Bänden. Die Zahl der Besucher betrug 452, die der entliehenen Bücher 902. Beschlossen wurde, die Bücherei gegen Feuersgefahr zu versichern. Die innerhalb des Vereins eingerichtete Sparglegenheit zählt 84 Sparer. Die Einnahmen sind infolge Abhebungen für die Kriegsanleihen um 1042 Mk. zurückgegangen. In den Vorstand wurden gewählt als Vizepräsidenten Lehrer Barwig, als Schriftführer der Bergbauer H. Meichner und Aug. Berger, als Kassierer die Bergbauer Karl Rösner und Meichner, als Bücherrevisor Lehrer Barwig, als Liebermeister Kantor Stein und Lehrer Tschuschke, als Vertreter die Mitglieder Schuppe, E. Rösner, Hoffmann und Kaps, als Ordner August und Richard Berger und Schaubert, als Kassierprüfer Amt, Hoffmann und Tschuschke, als Obmänner Schuppe und Kaps. Der Verein beschloß, zwei Kriegspatenenschaften zu übernehmen. Zum Schlusse der Versammlung berichtete der Präses im Anschluß an die Berichterstattung der letzten Sitzung des Kriegsaussschusses über die Lebensmittelfürsorge des Kreises.

* **Altwasser. Hinweis.** Im Saale des Gasthofs „zum weißen Kopf“ soll am nächsten Sonntag eine größere vaterländische Feier stattfinden. Das Nähere wird morgen im Anzeigenteil unseres Blattes bekannt gegeben.

175jähriges Jubiläum der evangel. Kirche zu Gottesberg.

Die Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich den Großen im Jahre 1742 brachte Schlesiens völlige Religionsfreiheit. Am 4. März d. J. nun sind 175 Jahre vergangen seit dem Tage, an dem die evangelische Kirchengemeinde Gottesbergs ihre Kirche eingeweiht hat.

Aus Anlaß dieses Gedentages sei, was für viele nicht uninteressant sein dürfte, das Wichtigste aus der Geschichte der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde in Anlehnung an die anläßlich des 100jährigen Jubiläums von Superintendent Stubentrauf herausgegebene Kirchengeschichte wiedergegeben.

Bereits im Jahre 1585 besaß nach Angabe des schlesischen Geschichtsschreibers E. J. Rajo der hiesige Ort eine kleine, von sogenannten Schrotzholz gebaute evangelische Kirche, und noch im Jahre 1754 bezeugten einige Bürger, ein Tafelchen aus jenem Kirzlein mit der Jahreszahl 1585 gesehen zu haben. Nach einem im Jahre 1783 bei Ausbesserung des am 12. Mai 1779 durch einen Blitz beschädigten Turmknopfes der (seit 1654 katholischen) Kirche vorgefundenen Altentisch von 1723, wie sich ein gleiches auch im Archiv zu Fürstentum befindet, verrichteten in dem Kirzlein, das ein kleines Türmchen mit einem Glöcklein hatte, die Bergleute beim Ein- und Ausfahren ihre Gebete, wozu mit dem Glöcklein das Zeichen gegeben wurde. Nach und nach hatte sich der Ort mehr bevölkert, sodas deshalb das Bethaus erweitert und zu einer ordentlichen Kirche ausgebaut werden mußte, welche beständig bis zum Jahre 1654 mit evangelischen Pfarrern besetzt gewesen ist. In der ersten Zeit scheinen die geistlichen Amtshandlungen in dieser Kirche durch den Pfarrer von Adelsbach verrichtet worden zu sein. Als der erste evangelische Pfarrer wird Alex. Prager genannt. Im Jahre 1641 wurde Pastor Joachim Fülleborn nach Gottesberg berufen. Als aber am 26. März 1654 die evangelische Kirche durch die kaiserlichen Bevollmächtigten für eine katholische (damals waren hierorts nur fünf katholische Familien ansässig) erklärt wurde, mußte Pastor Fülleborn seine trauernde Gemeinde verlassen. Er ging in seine Vaterstadt Breslau, wo er auch gestorben ist. Nun gingen die traurigen 88 Jahre für die hiesige evangelische Gemeinde an. Aller evangelische Gesang, alle Predigt und aller Gottesdienst schwebte. Die Jungen und Starken konnten zwar selten, doch zuweilen dem entferntesten Gottesdienst in Schweidnitz beizubehalten; aber wie äbel waren die Alten, Schwachen und Sterbenden daran! Diese konnten keinen Zuspruch haben. Etwas erleichtert wurde der Besuch des Gottesdienstes, der sonst auch des öfteren die Evangelischen an verschwiegenen Stellen in Wälschern vereinte, als unter Kaiser Josef I. im Jahre 1709 in Landesbut eine evangelische Kirche gebaut wurde. Mit der Eröberung Schlesiens durch König Friedrich den Großen auch für alle Bewohner völlige Religionsfreiheit ein, und bereits am 11. Januar 1742 wurde, nachdem durch königliches Reskript vom 28. Dezember 1741 dem Grund- und Lehnherrn, Erzellenz Graf Konrad Ernst Maximilian von Hochberg auf Fürstentum, die Genehmigung zum Bau von Bethäusern an seiner Grundherrschafft erteilt, dieselbe durch zwei Gesandte des Grundherrn feierlichst den Bewohnern unserer Bergstadt bekanntgegeben. Die Abgesandten des Grafen, Oberamtsregierungsadvokat und hochgräflicher Mandatarius Johann Gottlieb Klose und der Kriminal- und Amtstanzleiaktuar Johann Ludwig Schöne, wurden bei ihrer Ankunft durch den Magistrat, das Bergamt und von den eben erst gewählten Kirchenvorstehern, den Gemeindevorstand und Handwerksältesten, sowie den Gerichtlichen aus Alt- und Neulässig, Rothenbach, Saablan, Konradswaldau und Zellhammer aufs freundlichste empfangen, vor das Rathaus geleitet und nach öffentlicher Belanngabe der königlichen Vegenadtigung durch den hochgräflichen Mandatarius in feierlichem Zuge nach dem Kirchplatz zu dem bereits begonnenen Bau des Gotteshauses geführt, wo die Feier mit Gesang und Gebet beschlossen wurde.

Um den Bau des neuen Gotteshauses möglichst schnell zu vollenden, ließ sich die Gemeinde in ihrer Freude nicht einmal Zeit, das nötige Baumaterial herbeizuschaffen. Sie riß vielmehr das erst vor 2 Jahren erbaute Schlehshaus nieder und verwendete alles Brauchbare desselben zur Fertigstellung des neuen Bethauses. Trotz des strengen Winters des Jahres 1742 stand das gang aus Holz aufgeführte Gotteshaus nach kurzer Zeit fertig da. Das Fehlen von Turm und Glockengeläut wurde indes gerade nicht als Mangel empfunden, weil nach einem mit den Katholiken getroffenen Abkommen das Geläut der katholischen Kirche gegen ein festgesetztes und behördlich genehmigtes Entgelt benützt werden durfte. Die nur kleine und vorerst von einem Orgelbauer für eine jährliche Entschädigung von 6 Floren getlehene Orgel wurde 1748 für 110 Floren angekauft. Der erste Kantor Christian Abe amtierte von 1742 bis 1784.

Der Jubel war unbeschreiblich, als am 4. März 1742 der damalige Oberkonsistorialrat Pastor prim. Melchior Gottlieb Minor aus Vandeshut das Gotteshaus unter großer Teilnahme der Gemeindevorstand von Stadt und Land in feierlichster Weise einweihen konnte. Sein jüngster Bruder, Melchior Samuel Minor, den er als Pastor in Gottesberg einführte, hielt den ersten Gottesdienst. Das erste Brautpaar, welches von dem Kapellenprediger Altsche aus Fürstentum getraut wurde, war Christian Benjamin Gittler, Handelsmann hier selbst, und Jungfrau Marie Elisabeth Kühn. Die erste Widwuerin, welche derselbe Prediger an demselben Tage einsegnete, war Frau Kantor Abe. Die ersten drei Kinder, zwei Jungen und ein Mädchen, wurden am 15. Februar 1742 von Pastor prim. Minor (Landeshut) getauft, und die erste Beerdigung am 9. März 1742 durch den ersten hiesigen Geistlichen, Melchior Samuel Minor, vollzogen. Die evangelische Gemeinde ließ, nachdem das in größter Eile erbaute Gotteshaus nach noch nicht ganz dreißig Jahren vollständig baufällig war, bei der königlichen Kammer und dem Konsistorium nichts unversucht, die damals, da katholische Einwohner nicht vorhanden, leer stehende katholische Kirche wieder zu erlangen. Aber es wurde ihr anterum 25. April 1763 der Bescheid er-

teilt, daß sie sich, da sie bereits ein eigenes Gotteshaus besäße, worin sie ihren Gottesdienst verrichten könnte, hierbei beruhigen sollte.

Nach diesem Bescheide wurde im Jahre 1764 die Sakristei und 1770 die Halle der alten Kirche weggeworfen und massiv erbaut. 1775 wurde jedoch nicht nur der alte, sondern auch der erst vor Jahren erbaute Teil des Gotteshauses mit der Sakristei abgetragen und nach einem anderen Plane eine vollständig neue und geräumige Kirche aufgeführt. Der Schluß des Jahres 1775 sah die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt. Es fehlten jedoch noch Turm und Geläut, und es wurde nach wie vor das Geläut der katholischen Kirche benützt. Groß war die Opferfreudigkeit der Gemeindeglieder. So wurde die Orgel, welche 1833 Nrhr. kostete, aus freiwilligen Beiträgen angeschafft. Der Kirchenpatron, Graf Hochberg, schenkte das nötige Bauholz zum Kirchenbau, und der Handelsmann Johann Heinrich Rudolf überließ unentgeltlich den Bauplatz. Am Vormittag des 14. August 1789 fuhr ein Blitzstrahl in die Kirche, der zwar nicht zündete, aber am Dach, Giebel, der Decke und den Fenstern nicht unerheblichen Schaden anrichtete. Die ursprüngliche Gemeinde bildete Gottesberg mit der Vorstadt Kohlau, Zellhammer, Alt- und Neulässig.

Nachdem sich das Fehlen des Turmes und eines eigenen Geläutes mit der Zeit als ein unhaltbarer Zustand erwiesen hatte, und die Bemühungen, ein Geläut aus einem der aufgehobenen Klöster zum Geschenk zu erhalten (sowohl die höheren Behörden als auch der Fürstbischof waren dazu geneigt, jedoch fand sich kein entbehrliches Geläut mehr vor), ohne Erfolg geblieben waren, entschloß man sich zur Anschaffung von Gloden und zum Bau eines Turmes, mit dem am 22. April 1829 begonnen wurde. Der Turm kostete 2615 Nrhr. Die von dem Glodengießer Siebert Hirschberg gegossenen Gloden, die 2282 Nrhr. kosteten und von denen die große 20 Zentner, die mittlere 10 Zentner und die kleine 5 Zentner wiegt, wurden am 21. und 22. Dezember 1829 feierlichst aufgezogen und der Glodenturm am 1. Januar 1830 feierlich eingeweiht. Die Orgel wurde verschiedentlich, zuletzt 1804, umfangreichen Verbesserungen und Vergrößerungen unterzogen.

In den Jahren 1842 und 1892 wurden die Feier des 100- und 150jährigen Bestehens feierlich begangen, wobei aus allen Kreisen der Gemeindeglieder Ehrengaben gestiftet wurden.

Als Pastoren waren tätig: Melchior Samuel Minor von 1742—1758, Karl Gottlieb Sutorius 1758—1773, Samuel Gottfried Minor 1773—1820, Johann George Stubentrauf (seit 1848 Kgl. Superintendent) von 1821—1863, Friedrich Gustav Venzholz, (seit 1873 Kgl. Superintendent) von 1863—1896, Johannes Rothe (von 1896—1906 als Diakonus) von 1896—1916, dessen Nachfolger im Amt der seit 1899 bisher als zweiter Geistlicher tätige Pastor Pähols ist.

Aus der Reihe der Nachmittagsprediger und Retoren, die hier gewirkt haben, sei noch Wilhelm Anders (1867—1887) genannt. Nach dessen Abgange wurde 1889 mit Anstellung des Vikar Sauer (seit Pastor in Friedland) als zweiter Geistlicher endgültig dieses Amt voneinander getrennt. Seit zählt die evangelische Gemeinde über 16 000 Seelen.

Gerichtssaal.

Essentielle Strafkammerung vom 20. Februar 1917.

Alte Gefängnisgäste.

Der 17. mal, auch mit Buchthaus, vorbehaftete Jubalide Hermann Anders aus Nieder Hermisdorf stand unter der Anklage, am 16. November 1916 dem Bergarbeiter Krause in Zellhammer aus der Wohnung ein Portemonnaie mit 27,50 Mk. Inhalt, und zu gleicher Zeit einem dem Namen nach unbekanntem Soldaten ein Paar Handschuhe entwendet zu haben. Das Portemonnaie mit dem Gelde wurde bald darauf im Stiefelschloß des Angeklagten vorgefunden. Anders war nicht geständig. Der Gerichtshof erkannte wegen des Diebstahls auf sechs Monate Gefängnis, im übrigen wurde er freigesprochen.

Der vielfach vorbehaftete Diebstahler Adolf Artur Hoppe, zurzeit im Gefängnis, wird beschuldigt, im April im Dittersbach ein Jackett und eine Brieftasche und außerdem ein Brotbuch entwendet zu haben. Das königl. Schöffengericht Waldenburg hatte sich, weil Hochfall-Diebstahl vorlag, für unzuständig erklärt und die Sache der hiesigen Strafkammer überwiesen. Dem Antrage des Staatsanwalts gemäß erkannte der Gerichtshof auf eine Gefängnisstrafe von zusammen fünf Jahren und drei Jahre Ehrverlust.

Ohne Halt dem Verderben entgegen.

Das vorgeführte Dienstmädchen Maria Maria Schneider, welche gegenwärtig eine sechsmonatige Gefängnisstrafe verbüßt, stand unter der Anklage, seit Anfang Dezember v. J. in Altwasser und Waldenburg gestohlen und bei dieser Gelegenheit Geldbeträge von 50 und 20 Mark gestohlen zu haben. Bei der polizeilichen Festnahme hatte sich die Angeklagte eines ihr nicht zuzurechnenden Namens bedient. Der Gerichtshof erkannte auf eine Haftstrafe von drei Wochen drei Tagen, und wegen der Diebstähle auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Literarisches.

Der Krieg, der alles in seinen Bann zog, läßt auch die „Waldenburger Blätter“ in seinen Bahnen wandeln und den Leser alles darin finden, was er in dieser großen und bewegten Zeit sucht und begehrt. Bestellungen können bei jeder Postanstalt, Buchhandlung oder Zeitungserkaufsstelle gemacht werden. Preis 3 Mk. vierteljährlich.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kalantesten Bedingungen.

Frau Gerda.

Roman von Hedda von Schmid-Kiesemann.

(Nachdruck verboten.)

22. Fortsetzung.

Gerda lachte nur und blieb die Antwort schuldig. Aber als Frau von Santen sie 'päter, nach der Bescherung neidend fragte: Gerda, wo haben Sie die köstlichen Weilschen gefunden? Doch nicht auf Ihrem Nachmittagsspaziergang im Walde unterm Schnee? da konnte sie nicht lügen und erwiderte verlegen: Die Blumen kamen per Estafette. Der Ueberbringer war Tönnis — der Spender Kurt.

Frau von Santen lächelte nur und äußerte nachher zu ihrem Manne: Merkwürdig, daß Verliebte meist glauben, die übrige Welt sei blind für ihre Herzensgeheimnisse, welche unvorsichtige Blicke nur zu deutlich ausplaudern. Ich will's als ein Himmelszeichen betrachten, denn Luß Kingens Tochter in meinem Hause ihr Glück findet, und mir keine Selbstvorwürfe mehr machen. Wenn Gerda hier, bei uns, einen Bund fürs Leben schließt, werde ich es als ein Zeichen betrachten, daß einer, der nicht mehr ist, von drüben, von jener Welt, mir verziehen hat.

Aber Liebste, sagte Herr von Santen, die Hand seiner Frau zärtlich streichelnd, Deine Selbstvorwürfe und Gewissensbisse sind unnötig, sie entspringen einem zu feinfühlenden Gemüt.

Als man nach dem Abendbrot im Saal fröhlich beisammen saß, Melanie mit den beiden Onceisten, die zu den Weihnachtsferien daheim waren, und Miß Sinclair Halma spielte, und Gerda Frau von Santen versicherte, daß der heutige Weihnachtsabend das reizendste wäre, was sie bisher an Festen erlebte, hörte man Lachen und Geräusch im anstoßenden Salon.

Die Schellenberger, rief Melanie aufspringend, und warf zum Aerger ihrer beim Spiel sehr interessierten Brüder durch die hastige Bewegung das Halmabrett von der Tischdecke.

Nichtig, da erschien die Schellenberger Jugend, Lia an der Spitze.

Berzählen Sie den Ueberfall, rief sie Frau von Santen herzlich entgegen. Und proßt fest allerseits! Gerda, welchen hier zu Lande nicht existierenden Blumenladen haben Sie eigentlich geplündert? Hier ruh ich mit Rosen und Weilschen bekränzt, heißt es nicht so irgendwo?

Es erfolgte eine allgemeine fröhliche Begrüßung.

Das nenne ich hübsch nachbarlich, sagte Herr von Santen vergnügt. Solch ein Besuch aus dem Stegreif, das ist hübsch, dem zu Ehren muß eine Bowle improvisiert werden. Egmont, mein Junge, willst Du mir bei diesem verantwortlichen Geschäft helfen?

Better und Schlittenbahn sind köstlich, plauderte Lia, Mama und Tante Clementine legen endlos Patienzen, an uns übrigen begann langsam, aber sicher die tödliche Langeweile heranzuschleichen. Kurt und Egmont waren jedenfalls geistesabwesend und knackten stumm Rüsse. Galden erzollert nie in Unterhaltungsgabe, also schlug ich vor, da der Trieb der Selbsterhaltung in mir stark entwickelt ist: auf nach Santenküll! Mama meinte zwar, man müsse am Weihnachtsabend den Pferden Ruhe gönnen, doch ich protestierte dagegen. Hat mans einmal übernommen, Pferd zu sein, so muß man auch laufen. Nicht wahr, Herr von Galden, Sie sind ja immer für strengste Pflichterfüllung.

Gewiß, immer, gnädige Frau, erwiderte er sehr ernst.

Lia biß sich auf die Lippen. Würde es ihr denn nie gelingen, ihn aus seiner Ruhe zu bringen? Wenn er doch schärf, ja ungezogen gegen sie werden wollte — nur nicht diese unentwegte Ruhe, die korrekte Zurückhaltung — es war unrasend zu werden.

Außer Werner bemerkte es niemand, daß Bias Fußspitze nervös auf dem dicken persischen Teppich tanzte. Er wandte sich ab, um den gequälten Ausdruck seiner Augen zu verbergen.

Gerda und Kurt saßen ein wenig abseits von den andern.

Ich danke Ihnen tausendmal, sagte sie halblaut, für die wunderschönen Blumen.

Sein Auge umfaßte sie mit einem leidenschaftlichen Blick, und in ihr stieg die Ahnung auf von einem unsaßbaren, schwindelnden Glück. Mit ihren schwachen Mädchenhänden hatte sie sich vor einem Jahre selbst ihr Schicksal aufbauen wollen — da hatte eine höhere Macht erbarmungslos waltend eingegriffen. Und Gerda hatte sich zuerst trotzig aufgelehnt gegen ihr Schicksal, des Spruches, daß alle Dinge uns zum besten dienen, nicht gedenkend. Jetzt wußte sie: es hatte so und nicht anders kommen müssen. Sie entsann sich plötzlich, daß sie einmal leichtsinnig gespottet hatte: Und alles ohne Liebe.

Sich einem Manne ohne Liebe hingeben, das ist zweifache Sünde, gegen sich selbst und gegen einen andern.

„Uebertreiben Sie nur nicht, das kalte Wasser kann auch der festesten Konstitution gefährlich werden“, warnte Bentenstein. „Es gibt mal einen Herzschlag oder Vun-gen Schlag und dann sind Sie weg!“

Rose lachte sorglos und trünzte mit der langen, fein-peskielten Fahrpeilsche.

Über in ihren Augen war plötzlich ein schweres Sin-nen wie dunkle, unheimliche Gedanken. Sie ließ ihre Blässe auf dem kurzen Gras des schmalen Bahnpfadcs langsam gehen, während die Herren sich nach dem kleinen Intermezzo weiter in ihre Angelenkenheiten vertieften und Herrn Bentenstein's unermüdlicher Bleistift mit dem Notizbuch von neuem in Tätigkeit trat.

Es war ein wunderbarer Wochtag heute. Warm und klar lag die goldene Sommerluft über den Pflanz-wipfeln und ließ das Geäste der Kronen und die schlän-ken, kergengeraden Säulen der Schäfte feurigrot er-glänzen, während um Burgen und Fuß der Stämme bläulicher Schatten wab. Und immer tiefer in das Waldesdämmern führten die engen, grasbewachsenen Wege. Von allen Seiten nichts als diese hochstrebenden, silbernen Baumstämme mit dem schwarzlich dunklen Na-delholz, — immer dieselbe geradlinige, luftverschwo-mene Wegeserie vor ihnen, und wie sich der Pfad mit seinen unendlichen Lichtverweilen in schönbar endloser Perspektive immer von neuem ansatz, so schlug er seine grünen Töne hinter ihnen zusammen. Und über allen Wipfeln Ruh, Waldschweigen und heilige Einsamkeit auf allen Pfaden. Nur hier und da das Klöpfen der Spechte, ein Hase, der über den Weg sprang oder ein Eichhörnchen zwischen den Stämmen.

Rose hieß nichts mehr als solche Fahrten in das Herz der Forsten, aber ihr starr erweitertes Auge schien jetzt etwas ganz anderes wahrzunehmen als Waldes-zauber, während sie regungslos mit ledernen Hügeln ihre Blässe langsam eine Anhöhe nehmen ließ. Sie war er-blickt, um ihre weißgewordenen Lippen grab sich ein Schmerzengug.

„Es gibt mal einen Herzschlag, und dann ist es aus mit Ihnen —“, dies Wort, oh, dies Wort klang noch in ihrem Ohr wie Musik, wie ein Gedröh, ein geheimnis-voller Ruf aus Ewigkeitsstiefeln! Wenn er, der es ge-sprochen, wüßte, was ihr einen Trost er ihr damit ge-geben! Dann — ist — es — aus! Nichts mehr von die-sem freessenden Brand, von der Qual, die wie ein spätes Messer in einer blutenden, eitorischen Wunde wühlte — nichts mehr von dem wildempörten, vernichtenden Kampf zwischen dem harten, unerbittlichen Stolz und der Liebe, die sich im Staube windet und nicht sterben kann, nein — nicht kann! Sie kann nicht, das ist das Unbegreifliche, Verachtung erwirgt sie, daß vergiftet sie, Born stachelt sie mit spitzen Nadeln, Stolz legt ihr den Fuß auf den Nacken und tritt sie in den Schenkel — und sie lebt, sie glüht und weint und jauchzt und steht den Himmel offen! Sie flüstert von seligen Dämmern und singt trunken-lisze Weisen, bis Verachtung, daß und Born und Stolz matt werden und im Mause einschlafen. Und das darf nicht sein, das — darf — nicht — sein! Das Herz selbst muß still stehen, muß erhalten, sonst hört der Brand nicht auf und die Liebe hört nicht auf! Die kleinen, nachkalteten Wellen dranhren im offenen See, die Blumen des höllische Feuer Wüsten. Wenn das Frühlicht im grauen Osten dämmert, wenn die Wasservögel sich ver-schlafen regen in Nohr und Wies. O, die kleinen Wellen mit ihrer eifig schmeichelnden Umarmung, sie erkalten das Herz, bis es matter und immer matter wird — nichts umher, nichts als die spielenden gaudelnden, fosen-ten Wellen, schwarz und todeskalt in der Tiefe — wie wohl das ist, wie das kühl! Und über der grauen Fläche das erste goldene Morgenlicht, ein lechter Kitz des Lebens — Hinab in das feille, schweigende Grab, und dann — ist — es — aus!

„Rose, trünkst Du? Wir mußten hier recht ab-wiegen!“ rief Herr von Stolzenhorst. „Du weißt, wir wollen noch nach dem jungen Stangenholz, und ich wollte Herrn Bentenstein die Wildgatter und die Birkenwiese zeigen. Vielleicht ist das Wild dort hervorgetreten, wie gewöhnlich um diese Stunde.“

Rose war erschreckt aufgeföhren, hatte aber sofort die Hugel wieder straff gefaßt und lehrte geschickt, trotz des schmalen Weges, wie auf einem Keller um.

„Bravo“, rief Bentenstein, „Sie sind eine Meisterin!“

„Auch wenn ich mit Ihnen freute?“ fragte Rose lachend über die Schulter.

„Nein, da hapert's! Was Ihre verkehrten Ansichten betrifft, da sollen Sie meine Schülerin werden“, war die prompte Antwort.

Die Kalesche hatte sich unterdessen in einem Laub-winz der Waldwege verfahren, von denen einer dem andern genau gleich. Ein jüngerer Kutscher, der nicht lange im Dienst war, vertrat heute den alten. Es schien ein Umstern über dieser Fahrt zu stehen; zuerst fiel Tante Amalies teurer Sonnenschirm aus dem Wagen, wurde überfahren und zerbrochen, was ihr sehr nahe ging. Sie verlor darüber etwas die Haltung der großen Dame.

„Tante doch, mein neuer Schirm! Keine Seide und hat dreißig Mark gekostet!“ schrie sie auf.

„Ach, laß doch, Tante, Papa soll Dir einen neuen schenken“, sagte Gertrud großmütig. Aber die Sanitäts-rätin hörte nicht auf zu jammern. Dann konnte Ger-trud das Rückwärtsfahren nicht vertragen, ihr wurde schlecht, sie mußte mit Fräulein Papenried der Sitz wech-seln. Bestimmt und blaß behnte sie in ihrer Ecke, und nach einem Weilschen fing Fräulein Papenried an, nach einem Bund Schlüssel zu fuchen. Sie behauptete, es zu sich gesteckt zu haben, wie sie stets tue, es müßte bei dem Wechseln der Plätze verloren gegangen sein, hoffentlich bestünde es sich im Wagen. Sie würde in schredliche Verlegenheit kommen, wenn es zum Wagen hinausge-fallen sein sollte, es sei der Schlüssel zum Speisekranz dabei, und ohne ihn hätte sie keinen Zucker, keinen Tee und keine Butter zum Abendbrot und viele notwendige Dinge würden ihr fehlen.

Tageskalender.

22. Februar.

1512: † der italienische Seefahrer Amerigo Vespucci in Sevilla (* 1451). 1732: * George Washington, Be-gründer der Unabhängigkeit Nordamerikas, in Westmore-land († 1799) 1788: * Armin Schopenhauer in Danzig († 1860). 1810: * Friedrich Chopin in Zelazowa Wola († 1849). 1840: * der Sozialist August Bebel in Köln († 1913). 1857: * der Physiker Heinrich Herz in Hamburg († 1894). 1912: † der Ethnologe Richard Andree in München (* 1835). 1915: Niederlage der Russen bei Artwoll in Transkaukasien.

Der Krieg.

22. Februar 1916.

Im Westen wurden durch eine Sprengung bei Souchez die feindlichen Stellungen weiter eingedrückt. Auf den Maashöhen wurden die energischen Angriffe auf Verdun zu, in Höhe der Dörfer Conjevoise—Azan-nes, die von den Franzosen mit allen Mitteln der Be-festigungskunst ausgebaut worden waren, fortgesetzt; der Angriff trieb in 10 Kilometer Breite bis zu 3 Kilometer Tiefe durch, der Feind blühte 3000 Gefangene ein. Im Oberelsaß wurde die französische Stellung bei Heid-weiler in 700 Meter Breite und 400 Meter Tiefe er-obert.

Egges Güte, sein imponierender Geist hatten sie gesehelt, aber die leidenschaftlichen Stimmen ihres Herzens hatten damals noch nicht ihre Sprache gefunden. Jetzt, unter dem schmeichelnden Duft der Weiden war es ihr zum beglückenden Bewußtsein gelangt, daß sie Kurt liebte.

Sie war in jenem Zustande, wo jedes armselige, an sich bedeutungslose Wort von ihm für sie einen tieferen Sinn barg, wo es sie wie ein elektrischer Strom durchzitterte, wenn seine Hand die ihre berührte, wo ein Blick von ihm sie schon zur Seite sehen ließ, als fürchte sie, durch ihre Augen ihm ihr seliges Geheimnis zu verraten.

Herr von Santen, dessen Bonde allgemeines Lob erntete, hat Lia um ein Lied.

Ich singe ja nur für den Hausbedarf, sagte sie, setzte sich aber, ohne sich weiter zu zieren, an den Flügel und begann mit ihrem hübschen, weichen Mezzosopran:

Ein Sonntag auf dem Bunde war's,
Die Glocke klang ins Weite;
Ich sah im schlichten Gotteshaus,
Und sie sah mir zur Seite.

Als um der Orgel erster Ton
Mir feierlich erklangen,
Da haben wir das fromme Lied
Aus einem Buch gesungen.

Und wo die Klänge himmelwärts
Ein Wort von Liebe trugen,
Sah ich sie an, sah sie mich an,
Und unsre Herzen schlugen.

Uns war's, uns gälte jedes Wort
Und das Gebot vom Lieber
Sei nur für uns, für uns allein
Von Gott ins Herz geschrieben.

Kurts und Gerdas Blicke finden sich unter dem schlichten Klang der einfachen, aber zu Herzen gehenden Melodie. Es ist beiden, als wäre das Lied nur für sie gesungen. Und Gerda zieht den Weidenstrauch aus ihrem Gürtel und führt ihn an ihre Lippen.

Es liegt keine Spur von Koketterie in ihrem Tun, ihr selbst scheint es ganz natürlich, die Blumen, die Kurt ihr gesandt, zu lieblosen.

Ein Strahlen, ein Frohsinn geht von ihr aus, sie nekt sich mit Egmont, der ihr den Hof macht und sich doch unwillkürlich zu Melanie und deren Brüdern hingezogen fühlt und dort alle Kindererinnerungen auffrischt.

Mitternacht war längst vorbei, als die Schellenberger heimfuhren.

Gerda stand neben Frau von Santen am Fenster und schaute dem davongleitenden Schlitten nach. Der Mond beschien taghell den verschneiten Hof.

Gerda und Kurt hatten sich an dem heutigen Abend keine Minuten ohne Zeugen gesehen und gesprochen, und doch hatten die wenigen Stunden ihnen die Gewißheit über ihren Herzenszustand gegeben.

Kurt konnte, auf seinem Zimmer angelangt, keinen Schlaf finden. Unermüdet wanderte er auf dem weichen Teppichläufer auf und ab.

Ein anderer hätte vielleicht das Bedürfnis nach einer Aussprache einer Freundesseele gegenüber empfunden, doch Kurts Natur pflegte alle tieferen Regungen in sich selbst zu verarbeiten. Je tiefer er empfand, um so verichlossener wurde er.

Wie er jetzt zurückblickt auf das Jahr, das hinter ihm liegt, da zerreißt ein Schleier vor seinem geistigen Blick, da täuscht ihn nichts mehr darüber hinweg: er hat Gerda schon damals geliebt, als er sie kennen gelernt in ihrem schwarzen Witwenkleid und mit dem Glorienschein des Leidens um ihr aschblondes Haupt. Er hat gelächelt über ihre kindischen Ideen und sie dabei unbewußt geliebt — er hat gezürnt über ihre trotigen Torheiten und sie ist ihm um lechterer willen doch noch treuer geworden, denn in ihm entstand der Wunsch, sie zu schützen, zu leiten, vor allem Schweren zu bewahren. Und als er damals so überstürzt Abschied genommen von Eggenhoff, da hat ers getan aus Unmut über sich, daß er Gerda in den Mund der Leute gebracht.

Aber schließlich war es doch Festigkeit von ihm gewesen. Er war ja sonst gewohnt, sich über das viele Ueberflüssige, das die Leute sagen, hinwegzusetzen. Hatte er es nicht einmal bewiesen in einer Epoche seines Lebens, als er falschen Schein auf sich lud, um ein anderes Leben moralisch zu retten: Nein, nur vor sich selber war er geflohen damals — er hatte geglaubt, daß er fern von Eggenhoff wieder der etwas müde korrekte Gesellschaftsmensch werden würde, der er gewesen, ehe er Dago betreten hatte. Doch — hatte die wieder eingeatmete Heimatsluft es ihm angetan, oder ein blonder Frauenkopf, von dem er in den Nächten aern träumte, an den nicht zu denken er sich tagsüber Mühe gab, genug, es litt ihn nicht mehr im Auslande, und als er von Lia erfuhr, daß Gerda in Santenküll weile, da hatte er kurz entschlossen seinen Koffer packen lassen und war Tag und Nacht, ohne zu rasten, nach Estland gereist. Und obgleich er wußte, daß er durchaus nicht der Liebhaber seiner Tante Regine war, sah er nun in Schellenberg. Die Tage erschienen ihm hier wie Stunden — er zählte ja auch nur die Stunden, in denen er mit Gerda zusammen war.

Im Stillen dankte er es Lia, daß sie ihn nie direkt danach gefragt hatte, wie es um sein Herz bestellt war. So offen sie auch sonst miteinander verkehrten, es gab doch eine Grenze, welche Frau Lia mit Feingefühl respektierte.

Am heutigen Abend glaubt Kurt die Gewißheit erlangt zu haben, daß Gerda ihn liebt. Mein Gott, dieses große, dieses wunderfame Glück!

Gerda seine Frau! Diese reizende mädchenhafte Gerda, die sich im Laufe des einen Jahres, in dem Kurt von ihr getrennt gewesen, so verwandelt, noch liebenswerter geworden in der entzückenden, vornehmen Weiblichkeit, welche an Stelle der ewig wechselnden Stimmung getreten.

Plötzlich steigt ein Gedanke in Kurt auf — Wird es nun doch nicht am Ende bei aller Best heißen, was man bereits vor einem Jahr hämisch angedeutet: daß er, Kurt, sich den Goldfisch gesichert, daß er in seiner Eigenschaft als Gerdas Beirat es geschickt verstanden habe, sich bei ihr in Gunst zu setzen, um mit ihrer Hand ihr großes Vermögen, ihr prachtvolles Insulgut zu erlangen?

Das Blut tritt ihm jäh in die Schläfen. Seiner vornehmen Gesinnung ist es wie ein moralischer Peitschenhieb, den er empfangen, so bald er in solch einem Licht dasteht. Und dann hält er sich sein ganzes bisheriges Leben vor. Was hat er in demselben geleistet? Von einem rächtigen Standpunkt aus betrachtet, eigentlich nichts. Ist dies nun die Folge seiner Erziehung, oder ist es seine eigene Schuld? Man hat ihn unverdientermaßen in dem Gesellschaftskreise, dem er angehört, vertöhnt, und er hat sich darin gefallen, sich, kaum in der zweiten Hälfte der zwanzig stehend, als einen angehenden Hypochonder zu betrachten. Er ist zwar sehr gewissenhaft in der Erfüllung seiner dienstlichen Pflichten gewesen, aber er hat sich trotzdem das Leben nach Möglichkeit leicht gemacht.

Das erste, was den wirklichen Menschen in ihm nachdrücklich aufgerüttelt hat, den echten Gefühlsmenschen, der er im Grunde war, wenn er sich dies auch in einem falschen Stolz nicht eingestehen wollte, war Egges Tod. Egge hatte sich als sein bester Freund Nahre hindurch bewährt. Stünde er eben neben ihm und legte Kurt ihm die größte Frage seines Lebens vor, wie würde der Kluge, der Gütige, entscheiden . . . ? Aber Egge schlief drüben auf der Insel in stillem Grabe den ewigen Schlaf, und Kurt mußte den Kampf, in dem Liebe und falsch aufgesetzter Stolz in scharfem Widerspruch mit einander rangen, allein ausfechten.

(Fortsetzung folgt.)

Daß du ewig denkst an mich.

Novelle von Marie Stahl.

(Nachdruck von Golen.)

10. Fortsetzung.

Jetzt laur Otto von Wildes langsam die Freitrotte heranz, deren Geländer von Nematitis umrankt war.

„Sie versäumen Wichtiges“, rief ihm Rose entgegen. „Wollen Sie nicht helfen, über Ihre künftigen Gemächer und Einrichtungen zu bestimmen? Und über die Wahl der neuen Tapeten? Ob Sie Ihre Zimmer in Eiche oder Mahagoni wünschen, in Grün oder Blau?“

„Das ist mir augenblicklich völlig gleichgültig“, sagte er selbstlos. Er setzte sich Rose mit einem erblickten Gesicht gegenüber und sah sie groß an.

„Das begreife ich nicht“, bemerkte sie abschätzend und klopfte mit dem kleinen Finger grazios die Asche von ihrer Zigarette, „das Willen, in dem ich mein Leben zubringe, ist für mich eine Hauptsache.“

Er antwortete nicht, er sah sie nur an. Und plötzlich fiel die Maske von ihrem Gesicht. Sie wandte sich ihm zu und erwiderte seinen Blick, groß, voll und klar.

„Gehen Sie“, sagte sie laise und hart, „Sie haben kein Recht, mich so anzusehen.“

„Das ist mir vollkommen gleichgültig“, sagte er fast gestüßert.

Sie stand auf, und mit einem Blick von oben schlauberte sie ihm das Wort ins Gesicht: „Ich verachte heimlich-geheimen Verrat und noch mehr den Verräter!“

„Auch dies ist mir gleichgültig“, erwiderte er mit der Ruhe der Verzweiflung.

Sie nahm ihre Schleppe auf und ging an ihm vorbei in das Haus.

Nach einer halben Stunde fuhren sie alle in den Wald.

Mose lenkte selbst einen kleinen, leichten Jagdwagen, hinter ihr saßen Herr Benkenstein und ihr Vater. Sie hatte weder Kutscher noch Diener neben sich, die Herren wünschten unter sich zu sein. Das Brautpaar wurde mit Fräulein Papenried und Tante Amalie in eine offene elegante Kalesche gesetzt, Kutscher und Diener in großer Livree auf dem Bod.

„Ich fürchte, auf diese Weise kommen wir nicht weit in den weichen Waldwegen“, bemerkte der Leutnant beim Einsteigen, mit schüllichem Mißvergönnen. „Ich würde aber sehr gern ebensfalls einen überflüssigen Eindruck des Waldreviers haben. Wäre es nicht besser, wenn die Damen alle zusammen führen und das gnädige Fräulein überlasse mir die Lenkung des Jagdwagens?“

„A bewahret!“ protestierte sein Schwiegervater, „Du würdest doch immer nur nach Gerde sehen und uns in das erste beste Wasserloch werfen. Ade, Jungelien, bleib man, wo Du hingehörst, sonst wird aus der ganzen Kahrenerei nichts Vernünftiges. Ein Verliebter ist ein schlechter Kutscher. Du kannst den Wald noch oft genug sehen.“

Rose kutscherte ihre beiden Eraber mit sicherer Eleganz. Der einfache Sporthut und das knappe, grau-grüne Jackett standen ihr vorzüglich. Man ließ der Kalesche zuerst einen Vorsprung, aber bald flog der federleichte Jagdwagen an ihr vorbei. Mose grüßte lachend mit der Peitsche und rief: „Auf Wiedersehen!“ Nach der ersten Viertelstunde hatten die beiden Fuhrwerke sich aus den Augen verloren. Die Jäger waren längst im tiefen Forst verschwunden, bis der große, vierstellige Wagen mit den schweren, braunen Karoffiers die Waldgrenze erreichte.

„Alle Wetter, Sie kutschieren ja wie eine Zirkusdame!“ sagte Herr Benkenstein voll Bewunderung für Rose, die alle Schwierigkeiten im Wege spielend überwand.

„Sagen Sie lieber wie ein echtes Bandhind“, bemerkte Herr von Stolzenhorst korrigierend. „Ja, wir wachsen im Pferdekral auf, den Sport haben wir allerdings mit dem Zirkus gemein“, ergänzte Rose. „Fahren, Reiten, Schwimmen, Rudern, das lernen wir zugleich mit dem Sprechen.“

„So, Sie schwimmen auch?“

„Ich kenne kein größeres Vergnügen. Ich mache jetzt noch jeden Morgen eine Schwimmtour im offenen See.“

„Ist das nicht bereits ein sehr hübsches Vergnügen um diese Jahreszeit? Das Wasser muß am Morgen sehr frisch sein.“

„Mir stüßelt es die Glieder, ich bin es gewohnt.“

„Veneidenswerte Jugend und Gesundheit! Donnerwetter, was sind Sie für ein Staatsmüdel!“ fuhr es Benkenstein heranz. Er war förmlich in Dogenschwärze.

„Ja, ja, unsere Töchter vom Bunde sind gute Masse, da ist noch Keen drin“, warf Herr von Stolzenhorst ein.